



Iwan Jakowlewitsch Korostovetz

VON CINGGIS KHAN ZUR SOWJETREPUBLIK

EINE KURZE GESCHICHTE DER MONGOLEI UNTER
BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER NEUESTEN ZEIT

VON

IWAN JAKOWLEWITSCH KOROSTOVETZ

FRÜHEREM KAISERLICH RUSSISCHEN GESANDTEN IN PEKING UND URGA

UNTER MITWIRKUNG VON

DR. IUR. ET PHIL. ERICH HAUER

FRÜHEREM DOLMETSCHER DER KAISERLICH DEUTSCHEN GESANDTSCHAFT IN PEKING
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

MIT 38 ABBILDUNGEN, EINER ÜBERSICHTSKARTE DER MONGOLEI
UND EINEM GELEITWORT VON PROF. DR. OTTO FRANKE-BERLIN



BERLIN UND LEIPZIG 1926

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG / J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG / GEORG REIMER / KARL J. TRÜBNER / VEIT & COMP.

Unveränderter photomechanischer Nachdruck 1974

ISBN 3 11 002497 7

© 1926/74 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30

Printed in the Netherlands

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort.

Iwan Jakowlewitsch Korostovetz, Kaiserlich Russischer Geheimer Rat a. D., hatte seine diplomatische Laufbahn nach dem üblichen Vorbereitungsdienste im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg bei der russischen Gesandtschaft in Peking begonnen. Nachdem er in den Jahren 1899 bis 1902 Chef der diplomatischen Kanzlei des russischen Oberstkommandierenden, des Admirals Alexejew, in Port Arthur gewesen war, führte er mit den chinesischen Behörden die dem Boxeraufstande folgenden Verhandlungen über die russische Okkupation der Südmandschurei und wurde im Jahre 1905 Sekretär des Bevollmächtigten Grafen Witte auf der Friedenskonferenz zu Portsmouth, die den russisch-japanischen Krieg beendete. Seine Erinnerungen an diese Konferenz hat der Herr Verfasser in englischer Sprache niedergelegt in einem 1920 erschienenen Buche „Pre-War Diplomacy“, das 1923 unter dem Titel „Ein Blatt aus der Geschichte der russischen Diplomatie“ auch in russischer Sprache veröffentlicht worden ist.

Von 1907 bis 1912 ist Exzellenz Korostovetz Kaiserlich Russischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Peking gewesen und hat dann als anerkannte Autorität in allen Fragen des Fernen Ostens die in diesem Buche beschriebenen Verhandlungen mit den Mongolen in Urga geführt.

Der Herr Verfasser hat mich gebeten, die Namen folgender Herren zu nennen, die ihn mit Material unterstützt haben: General D. L. Horwath (früher Generaldirektor der Chinesischen Ostbahn), General Iwan Tonkich (früher im Generalstabe), Legationsrat W. Grawe, Legationssekretär Mitrofanow und Generalkonsul N. T. Kolessow (früher bei der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft in Peking), Wirklicher Staatsrat O. von Klemm, Oberst A. Tatarinow und Oberst T. A. Bykow (früher Militärattachés in Peking), Baron von Stael-Holstein (Professor an der Pekinger Universität), Graf A. Bennigsen, Dr. Stefan Ruzicka, Dr. R. Hoselitz, Mr. H. C. Wilcox (Secretary of The China Association, London) und Herrn B. Lewin.

Meine eigene bescheidene Mitwirkung hat sich darauf beschränkt, eine einheitliche Rechtschreibung der mongolischen, mandschurischen und chinesischen Eigennamen und Wörter durchzuführen, soweit mir das möglich gewesen ist, einige Ergänzungen hinzuzufügen und die Drucklegung zu überwachen.

Berlin, den 16. Mai 1926.

Erich Hauer.

Geleitwort.

Der freundlichen Aufforderung des Herrn Korostovetz, seinem Buche einige Worte mit auf den Weg zu geben, komme ich schon deshalb gerne nach, weil es mir eine Freude ist, das Werk nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten nunmehr in deutscher Sprache gedruckt zu sehen. Die deutsche Literatur ist nicht reich an Schriften über die Mongolei, ihre Völker und ihre Geschichte. Und doch bieten jene endlosen Steppen- und Berglandschaften Inner-Asiens genug des Wissenswerten, um ein genaueres Studium vollauf zu lohnen. Noch liegt über der frühesten Geschichte des Landes bis zum 12. Jahrhundert ein undurchdringliches Dunkel; was wir aus den chinesischen Quellen darüber erfahren, ist unklar und widerspruchsvoll, zudem zieht es nur die Randgebiete in den Lichtkreis der Berichte; was weiter im Innern nach Norden und Westen zu bis an die Waldgebirge des heutigen Sibirien vor sich ging, bleibt unseren Blicken verborgen. Jahrtausende hindurch haben die Chinesen mit den rastlosen Scharen gekämpft, die immer wieder über den Berg- und Wüstengürtel hinweg in die fruchtbaren Niederungen eindrangen, plünderten und raubten und dann wieder verschwanden, oder aber auch blieben, seßhaft wurden und Staaten gründeten. Bis in die Urzeit hinauf reichen die sagenhaften Meldungen über jene kriegsfrohen Völker, die stärker als irgend ein anderes Element bestimmend für die Schicksale des chinesischen Reiches geworden sind. Was aber die Waffen nicht oder jedenfalls nicht dauernd vermocht, das hat die Lehre Buddhas in ihrer tibetisch-hierarchischen Form in der Mongolei vollbracht: sie hat die verwegenen Kriegsvölker völlig unterjocht und in stumpfe, willenlose Knechte verwandelt.

Neben den Chinesen sind es natürlich die Nachbarn auf der anderen Seite, die Russen, gewesen, die am frühesten und nachhaltigsten mit den Völkern der Mongolei in Beziehungen kamen. Mehr als fünf Jahrhunderte hindurch haben sich diese Beziehungen politischer, wirtschaftlicher und religiöser Art beständig erhalten, zwar oft unterbrochen, aber durch die Natur der Dinge selbst immer wieder neu geknüpft und neu belebt. Sie haben angedauert bis in unsere Tage, ja sie dauern trotz aller Veränderungen der Verhältnisse auch heute noch fort, und während der letzten fünfzehn Jahre haben sie sogar eine besonders bewegte Gestalt angenommen. Niemand war berufener, diesen Abschnitt innerasiatischer Geschichte darzustellen, als ein Russe, und unter den Russen niemand berufener als Herr Korostovetz. Durch jahrelange diplomatische Tätigkeit in Peking mit den Verhältnissen der chinesischen Regierung vertraut gemacht, wurde er im September 1912 vom Ministerium des

Äußeren in Petersburg als Bevollmächtigter nach Urga entsandt, um dort mit den Mongolen, die eben um ihre Unabhängigkeit von China rangen, unmittelbare Verhandlungen zu führen und einen Vertrag zwischen ihnen und Rußland zustande zu bringen. Acht Monate hindurch ist er dann einer der Hauptträger der hin und her schwankenden Entwicklungen in dem russisch-chinesisch-mongolischen Drama mit allen seinen wildbewegten, blutigen Ereignissen gewesen, bis die kommende große Katastrophe in Europa die entscheidende Wendung brachte. In schlichter Form, bei der aber die Wucht des Geschehens um so stärker wirkt, hat Herr Korostovetz über alles berichtet, auch über das, was sich nach seinem Abgange und nach dem großen russischen Umsturze weiter in der Mongolei begeben hat, die frühere Geschichte des Landes und die Schilderung seiner Bewohner geben dafür den Hintergrund ab.

Man wird vielleicht nicht überall mit den Auffassungen des Verfassers übereinstimmen, und namentlich der Deutsche wird Einwendungen zu erheben haben gegen manches, was über die politische Haltung Deutschlands gesagt wird, dafür wird man aber der tröstlichen Erkenntnis teilhaftig, daß in der asiatischen Politik Rußlands von der Zentrale aus mit nicht weniger Unkenntnis, Planlosigkeit und Zerfahrenheit gehandelt worden ist als in der europäischen des Deutschen Reiches. Die tiefgründigen Pläne, die man sich gegenseitig zuschrieb, waren aus der sonderbaren Überschätzung der politischen Fähigkeiten des Gegners erwachsen, sie waren schmeichelhafter für die Maske des einen als für die Menschenkenntnis des anderen. *Quantilla prudentia regitur orbis!*

Ich habe Herrn Korostovetz' Buch mit vielem Nutzen und großem Genuß gelesen, es hat schlummernde Erinnerungen geweckt an die Zeit vor drei Jahrzehnten, wo ich selbst die Mongolei in ihren östlichen, geschichtlich interessantesten Teilen von der großen Mauer Chinas bis zu den Quellflüssen des Amur durchwandert habe, und ich zweifle nicht, daß jeder, der Sinn hat für die immer stärker anschwellende Flut des Geschehens in Asien, über das man so selten etwas Zuverlässiges hört, auch ohne jene Erinnerungen denselben Genuß und denselben Nutzen davon haben wird. Möchten recht viele unserer Landsleute sich beides verschaffen.

Berlin, im Juni 1926.

O. Franke.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kapitel I. Die Mongolen. Ihre älteste Geschichte von Cinggis Khan bis Tamerlan und Hubilai Khan. Die Beziehungen der Mongolei zum Abendlande	1
Kapitel II. Die Äußere Mongolei im 16. und 17. Jahrhundert	13
Kapitel III. Die Mongolei unter der Herrschaft der Mandschudynastie	21
Kapitel IV. Die reinkarnierten Heiligen von Urga	32
Kapitel V. Die Ereignisse in Chinesisch-Turkestan und das Vordringen Rußlands in Mittelasien. Der Vertrag von Liwadia	41
Kapitel VI. Die topographische und administrative Einteilung der Mongolei	49
Kapitel VII. Die frühesten Beziehungen Rußlands zur Mongolei und zu China	59
Kapitel VIII. Die Einnahme von Albasin und der Vertrag von Nertschinsk. Die Verträge von Kiachta, Kuldsha, Aigun, Tientsin und Peking	71
Kapitel IX. Charakter und Sitten der Mongolen.....	88
Kapitel X. Recht und Gesetzgebung der Mongolen	96
Kapitel XI. Der Anteil Rußlands am mongolischen Handel	108
Kapitel XII. Der Umsturz in Urga und die Unabhängigkeitserklärung der Äußeren Mongolei	118
Kapitel XIII. Rußlands Politik in Peking während des Übergangstadiums der Äußeren Mongolei	127
Kapitel XIV. Die Instruktion des Ministerpräsidenten Kokowzew über Rußlands Aufgaben in der Mongolei. Die Ereignisse in Tibet	132
Kapitel XV. Ankunft in Urga. Die Hauptstadt der Mongolei	141
Kapitel XVI. Die mongolischen Fürsten. Die russischen Instruktoren	152
Kapitel XVII. Der Lamaismus und seine Tempel. Besuch beim Hutuktu von Urga	159
Kapitel XVIII. Die russisch-mongolischen Verhandlungen in Urga. Der Vertrag von Urga vom 3. November 1912	168
Kapitel XIX. Das Leben in Urga. Die Goldgewinnung in der Mongolei	183
Kapitel XX. Die Frage des Uriyanghai-Gebietes	189
Kapitel XXI. Die Klöster und Schulen von Urga. Der Lamaismus und sein Pantheon	199
Kapitel XXII. Folgen des russisch-mongolischen Abkommens	207
Kapitel XXIII. Staatswirtschaft und Haushalt der Mongolei	214
Kapitel XXIV. Kämpfe der Mongolen gegen die Chinesen in der Westmongolei ...	220
Kapitel XXV. Schriftwechsel zwischen Peking und Urga. Mongolisch Neujahr in Urga	226
Kapitel XXVI. Russische Truppen in Uliyasutai und Urga. Der weitere Verlauf der russisch-chinesischen Verhandlungen in Peking. Prinz Kung und die monarchistische Restauration	233
Kapitel XXVII. Russische Verteidigungsmaßnahmen gegen China. Einsetzung eines Stadtrats für die russische Handelsniederlassung in Urga	239
Kapitel XXVIII. Buddhistische Feste in Urga. Zwiespalt der Fürsten und neue Instruktionen aus Petersburg	245
Kapitel XXIX. Die mongolische Sprache und Literatur	251
Kapitel XXX. Abkühlung der russisch-mongolischen Beziehungen. Der weitere Verlauf der Verhandlungen mit Peking	255
Kapitel XXXI. Die Privataudienz beim Hutuktu	260
Kapitel XXXII. Abreise von Urga und Audienz beim Zaren	265

	Seite
Kapitel XXXIII. Die rechtliche Begründung der Lage in der Mongolei	272
Kapitel XXXIV. Das Dreimächteabkommen von Kiachta vom 25. Mai 1915	277
Kapitel XXXV. Die Folgen des Weltkrieges und der russischen Revolution auf die Stellung Rußlands in der Mongolei	286
Kapitel XXXVI. Die Besetzung Urgas durch chinesische Truppen. Die Diktatur des Barons von Ungern-Sternberg und sein Sturz. Einrichtung einer Sowjetregierung in Urga	295
Kapitel XXXVII. Die Kämpfe der Weißgardisten und Bolschewisten in der westlichen Mongolei	305
Kapitel XXXVIII. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Peking	313
Kapitel XXXIX. Sowjetpropaganda in China. Die russisch-chinesischen Verhandlungen und Zeichnung des Abkommens vom 31. Mai 1924	321
Kapitel XL. Die Äußere Mongolei unter der Vormundschaft Sowjetrußlands	329
Kapitel XLI. Nachrichten aus Urga bis Ende September 1925. Absichten chinesischer Generäle auf die Innere Mongolei	339
Anhang. Die Verfassungsurkunde der Mongolischen Volksrepublik	344

Errata.

Seite	Zeile	Steht	Soll stehen
4	2 v. u.	Boyenka	Boyenu
6	13 v. u.	von denen der bekannte Kutschu stammte, der gemeinsam mit Jermak Sibirien unterworfen hat	von denen der bekannte Kutschum stammte. Letzterer wurde von Jermak, dem Eroberer Sibiriens, besiegt
30	19 v. u.	Mas	Was
30	22 v. u.	grenzte	grenzt
47	2 v. u.	Boyenka	Boyenu
65	17 v. o.	Kolzow	Kolzo
67	1 v. u.	Die Mursy-Tataren	Die Mursy (Häuptlinge) der Tataren
83	23 v. o.	Armursana	Amursana
108	Fußnote	Archimandriten Palladius und Hyakinth Bitschurin, Gurij und Palladij Karafow	Archimandriten Hyakinth Bitschurin, Gury und Palladius Kafarow
		Sepotschnikow	Schaposchnikow
		Saponikow	Sapojnikow
		Swetschnikow, Swetschnikow	Swetschnikow
123	14 v. o.	Regierunserklärung	Regierungserklärung
125	9 v. o.	Barga und	Barga in
	12 v. u.	Barga mit Hulun Buir	Barga (Hulun Buir)
126		Von Anfang der Seite 126 bis zum Ende des Kapitels XII sollte der den offiziellen Bericht der russischen Regierung enthaltende Text als Fußnote zu Seite 123 stehen.	
161	5 v. o.	gegenwärtige	letzte
167	10 v. o.	Für-	(streiche Für-)
177	10 v. o.	Zeremylos	Zeremylows
186	4 v. o.	Badmajew	Dieser Badmajew
182	11 u. 14 v. o.	Prokowski	Pokrowski
197	Fußnote	Salonjew	Solowjew
195	25 v. o.	Schtschobkin	Schtschekin
	34 v. o.	Schtschobkins	Schtschekins
210	34 v. o.	sagte Sasonow	hatte Sasonow gesagt
210	36 v. o.	der Minister erklärte	hatte der Minister erklärt
234	12 v. u.	Durasso	Durassow
240	21 v. o.	Sain Usu	Sair Usu
272	8 v. o.	letzthin	letzten
275	Fußnote	Ich	Er
	„	Mein	Sein
276	5 v. u.	dem	das
277	20 v. o.	Diese Konvention ist	Diese Eisenbahnkonvention wurde

Seite	Zeile	Steh t	Soll stehen
278	10 v. o.	hatten	haben
286	20 v. u.	Ernennung Kosins	Ernennung eines Beamten des russischen Finanzministeriums, des Herrn Kosin,
287	21 v. o.	hat nichts unternommen	tat nichts
297	17 v. o.	gründeten eine Grenzbank	gründeten anstatt der Nationalbank eine Grenzbank
303	16 v. o.	Tschikoisk und Menzisk	Tschikoi und Menzinsk
309	5 v. o.	Ostrukow	Ostroukow
	31 v. o.	Februar 1922	Februar 1921
322	4 v. u.	werden	wurden
	2 v. u.	wird	wurde
323	1 v. o.	nehmen	nahmen
	7 v. o.	unterstützt	unterstützte
	10 v. o.	wird	wurde
	11 v. o.	handeln	handelten
339	8 v. o.	dieses Jahres	vergangenen Jahres
341	19 v. u.	Gesterg	Gostorg oder Staatshandelsorganisation

Zur Aussprache der mongolischen Wörter.

Für sämtliche mongolische Wörter ist — mit Ausnahme einiger schon eingebürgerter Schreibweisen wie Khan und Noor — die Orthographie der mongolischen Schriftsprache zugrunde gelegt worden. Wie im Englischen und Französischen weicht diese von der heutigen Aussprache erheblich ab. So wird z. B. das in der Schriftsprache sira geschriebene und šira gesprochene Wort („gelb“) heute in der Ostmongolei chiära, im Norden und Westen aber šara gelesen. Die Form der Schriftsprache ist in Klammern auch hinter moderne Formen gestellt worden.

Es lauten

- ei wie langes offenes e in Reh, See.
- c außer vor i wie ts oder deutsches z, z. B. cagan „weiß“ = tsagan; vor i aber wie tsch, z. B. Cinggis = Tschinggis.
- h auch im Anlaut wie deutsches ch in Dach, Buch oder russisches x.
- j außer vor i wie ds oder italienisches z in zona, zinco; vor i aber wie dsch oder englisches j in Jim.
- s stets stimmlos, aber vor i wie sch.
- š wie sch.
- w „ englisches w.
- y „ deutsches j in Jahr.

Verdeutschung einiger häufiger Wörter.

aimak	Stamm.
arban	zehn.
balgasun	Stadt.
barun (baragun)	rechts, westlich.
beile	Prinz 3. Ranges der mandschurischen Hofrangordnung.
beise	Prinz 4. Ranges der mandschurischen Hofrangordnung.
bulak	Quelle.
cagan	weiß.
cin wang	Prinz 1. Ranges der mandschurischen Hofrangordnung.
daba (dabagan)	Bergübergang, Gebirgspaß.
durben (dürben)	vier.
gool	Fluß.

Verdeutschung einiger häufiger Wörter.

gun(g)	Herzog.
gün wang	Prinz 2. Ranges der mandschurischen Hofrangordnung.
gurban	drei.
hada	Felsen.
hara	schwarz.
hošun (hosigun)	Banner.
hubilgan	Wandlung, Reinkarnation.
huduk	Brunnen.
hutuktu	Heiliger.
jasak	Administrator.
jun	links, östlich.
khan (hagan)	König.
kure (küriye)	Klosterstadt.
mergen	klug.
muren (müren)	Strom.
noor (nagor)	See.
noyan	Gebierter, Fürst.
obo	Grenzmahl in Form eines geheiligten Steinhaufens.
ola (agola)	Gebirge, Berg.
sain	gut.
secen (cecen)	weise.
sira	gelb.
sume (süme)	Tempel.
tologai	Kopf, Kuppe.
ulan	rot.
usu(n)	Wasser, Fluß.

E. H.

Kapitel I.

Der Begriff „Mongole“. Die eigentlichen Mongolen. Älteste Geschichte der Mongolei, Temüjin (Cinggis Khan), sein Leben und seine Kämpfe. Die Mongolen auf der historischen Bühne. Die Feldzüge und Eroberungen Cinggis Khans und seiner Unterführer. Die Eroberung Chinas. Das mongolische Joch in Rußland und die Goldene Horde. Die Ereignisse nach dem Tode Cinggis Khans. Batu und sein Nachfolger Tamerlan. Hubilai Khan. Der Aufstieg des mongolischen Reiches und sein Untergang. Beziehungen der Mongolei zum Westen.

Im Abendlande ist man gewohnt, unter dem Worte „Mongolen“ zwei ganz verschiedene Dinge zu verstehen: einmal eine Menschenrasse von vielen Völkern und dann ein einzelnes dazu gehöriges Volk. Mongolen im weiteren Sinne nennt die Völkerkunde die Bewohner des nördlichen Asiens vom Stillen Ozean bis Tibet hin und die der gelben Rasse angehörigen Eingeborenen von Tibet, den Himalayaabhängigen, Indochina, China, Formosa, Japan und seinen Nachbarinseln sowie Teilen des malaiischen Archipels und unterscheidet zwischen Nordmongolen (Tungusen, Mandschus, Mongolen im engeren Sinne, Japanern und Liu-kiu) und Südmongolen (Chinesen, Tibetern, Siamesen, Annamiten usw.). Wir werden uns hier nur mit den Mongolen im engeren Sinne beschäftigen.

Die Heimat der eigentlichen Mongolen, die sogenannte Mongolei, erstreckt sich von Sibirien im Norden bis zur Großen Mauer Chinas im Süden, von der Mandschurei und Daurien im Osten bis zum Altai und den Quellen des Irtysh, dem T'ien-shan und Ostturkestan im Westen. Im Zentrum dieses Gebietes liegt die Wüste Gobi. Ausläufer der Mongolen finden sich im Süden über die Große Mauer hinaus bis zum Kukunoor-Gebiet, in Turkestan, im Gebiet von Semiretschensk, in Alaschan, Semipalatinsk und im südlichen Teile des Gouvernements Tomsk. Das Gebiet nördlich von der Gobi, vom Altai Tangnu und dem Sayan-Gebirge im Westen bis zur Mandschurei im Osten, heißt Kalka, mit den Hauptdistrikten Urga, Uliyasutai und Kobdo. Nordwestlich von der Gobi, zwischen dem T'ien-shan und dem Altai, liegt die Dsungarei.

Die mongolische Bevölkerung zerfällt in drei Zweige: Ostmongolen, Westmongolen (Ölet oder Kalmücken) und Burjäten. Zu den Ostmongolen gehören die Kalka, die Šara-Mongolen südlich der Gobi, längs und nordöstlich der Mandschurei, und die Siraigol in Tanggut und Nordtibet. Die Westmongolen sind die von uns so genannten Kalmücken, die sich selber Ölet, Oirat, Dürben Oirat oder Monggol Oirat nennen. Das Wort Kalmücke ist verstümmelt aus Halimak, wie sich die Wolgakalmücken gelegentlich genannt haben. Der Name ist ver-

mutlich tatarischen Ursprungs und noch unerklärt. Die Oirat, d. h. die Nahen oder Verwandten, zerfallen in die vier Stämme der Dsungaren, Torgot, Hošot und Dürbet. 1650 ließen sich die Torgot an der Wolga nieder, 1673 folgten ihnen die Dürbet, 1675 die Hošot. 1771 kehrte ein großer Teil dieser Mongolen ins chinesische Reich zurück. Die Zahl der Wolgakalmücken belief sich nach russischen Schätzungen vor dem Kriege auf 107 000. Die Burjäten haben sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts am Baikalsee niedergelassen. Endlich sind noch zu nennen die Hazâra und die vier Aimaks, die in Afghanistan zwischen Herat und Kabul als Hirten nomadisieren. Ihre Sprache zeigt zwar persischen Einfluß, ist aber mongolisch und steht dem Westmongolischen nahe.

Die einzige Quelle für die früheste Geschichte der Mongolen und ihrer Vorfahren sind die großen chinesischen Reichsannalen, die von der abendländischen Forschung noch nicht genügend erschlossen worden sind. Nach der 1662 von dem mongolischen Edlen Sanang Secen Hungtaiji vollendeten Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses, zu deren Ausarbeitung der Verfasser sieben mit Namen bezeichnete mongolische Geschichtswerke benutzt hat, wird die Abstammung der Mongolenfürsten völlig phantastisch auf die Könige von Tibet zurückgeführt und in den drei ersten Kapiteln eine apokryphe Urgeschichte zusammengefabelt. Im vierten Kapitel wird dann von einem Volke Bide¹⁾ erzählt, aus dessen Fürstengeschlecht, der Familie Borjigen, Yesügei Bagatur entsprossen war. Dieser Yesügei traf eines Tages, als er mit zwei Brüdern die Spur von weißen Hasen im Schnee verfolgte, einen Wagenzug des Stammes Tatar und raubte von diesem ein Mädchen, Ögelen Eke, die er zu seiner Gattin machte. Im Jahre 1162 wurde ihm von Ögelen Eke ein Knabe unter merkwürdigen Zeichen geboren (nach der übereinstimmenden Erzählung der chinesischen und muhammedanischen Schriftsteller hielt der Knabe bei seiner Geburt ein Stück geronnenes Blut in der Hand). Da diese Geburt mit dem Einbringen des gefangenen Temüjin zusammentraf, nannten die Eltern den Knaben Tegriyin ökküksen Temüjin, d. h. „Von Gott gegebener Temüjin“. Dieser Temüjin ist der spätere Kaiser Cinggis Khan.

Als Temüjin dreizehn Jahre alt geworden war, nahm Yesügei ihn mit auf Brautschau, um unter den Verwandten seiner Schwäger eine passende Braut für ihn auszusuchen. Auf dem Heimwege wurde er von den Tatar bei einem Festessen vergiftet, so daß die ganze Last der Erziehung auf die Mutter allein fiel. Unaufhörliche Fehden mit den feindlichen Stämmen der Taijigut u. a. füllten die nächsten Jahre, bei denen der junge Fürst häufig in die äußerste Not geriet, andererseits aber seinen Charakter stählen lernte und den Grund legte für die Unbeugsamkeit und Grausamkeit, die später den großen Eroberer kennzeichneten. Im Jahre 1189, als Temüjin 28 Jahre alt war, wurde er auf der Grasfläche am Flusse Kerülen von den Arulat als Khan anerkannt. „Von diesem Tage ließ sich“, erzählt Sanang Secen, „drei Morgen nacheinander, ein bunter Vogel in Lerchengestalt auf einem viereckigen Steine vor dem Hause nieder und rief: „Cinggis,

¹⁾ Bide bedeutet im Mongolischen „wir“.

cinggis!“ Daher erhielt Temüjin den Namen Sutu Bogda Cinggis Khan, unter welchem er in allen Gegenden berühmt wurde. Darnach sprang jener Stein plötzlich von selbst auseinander, und aus der Mitte desselben kam das Siegel, Has-bao ²⁾ genannt, zum Vorschein. Dieses Siegel hatte in der Länge und Breite die Größe einer Spanne, und auf der Rückseite sah man eine Schildkröte, auf deren Rücken zwei Drachen sich ineinander schlangen; die Figuren des Siegels waren wie künstlich eingegrabene erhabene Arbeit. Gleich darauf erhob Cinggis Khan die ursprünglich am Onon aufgepflanzte, neunzipflige weiße Fahne und die gewöhnlich auf Deligün Buldaga aufgepflanzte, schwarze vierzipflige Fahne seines Schutzgeistes und ward der Herrscher der 400 000 des Volkes Bide. Und der Herrscher sprach: „Dieses Volk Bide, das tapfer und trotzig, ungeachtet meiner Leiden und Gefahren, sich anhänglich mir anschloß, das mit Gleichmut, Freud und Leid die Stirn bietend, meine Kräfte vermehrte, — ich will, daß dieses, einem edlen Kristall ähnliche Volk Bide, welches bis zum Ziele meines Strebens in jeder Gefahr die größte Treue erwies, den Namen Kūke Monggol führen und von allem, was sich auf der Erde bewegt, das erhabenste sein soll!“ Von der Zeit an wird dieses Volk Kūke Monggol genannt.“ ³⁾ Kūke Monggol bedeutet die blauen, d. h. die östlichen Mongolen, da Blau im Fünferzyklus die Farbe des Ostens ist. Der Name Monggol geht vielleicht auf mong „trotzig“ und gool „Wesenheit“ zurück, doch ist das nicht sicher; jedenfalls ist er ursprünglich der Name keines Einzelstammes gewesen und erst von Cinggis Khan als Ehrenname der ganzen Nation aufgebracht worden. Die Mongolen sind also eigentlich die von Temüjin geeinten Nachbarstämme des Volkes Bide, die Arulat, Taijigut, Tatar, Naiman, Kerait und Merget. Jedenfalls beginnt mit der Erhebung des jungen Temüjin zum Cinggis Khan erst die wirkliche Geschichte der Mongolen. Ungefähr um dieselbe Zeit gründete Cinggis Khan am Flusse Orhon seine Hauptstadt Karakorum, unweit deren später das Kloster Erdeni Juu errichtet worden ist.

Nachdem Cinggis Khan seine Herrschaft in der nordöstlichen Mongolei aufgerichtet hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit den Nachbarn zu. Im Jahre 1207 griff er das Reich der Tangguten (Si-Hia) an, dessen Herrscher sich ihm 1209 unterwarf. Hierauf sicherte er sich mittels diplomatischer Verhandlungen und Verträge gegen das Reich der Kara-Kidan, das die Gebiete des heutigen Chinesisch-Turkestan, Kuldscha und Teile von Semiretschensk umfaßte, und ging gegen China vor, wo damals im Norden die fremde Kindynastie der Dschurdschen und im Süden die einheimische Sungdynastie regierte. Als 1210 der Kin-kaiser seine Thronbesteigung Cinggis Khan als einem Vasallen anzeigte, sandte Cinggis Khan an Stelle der üblichen Huldigungsadresse dem Kaiser die Forderung zu, er solle ihm seine Ergebenheit zum Ausdruck bringen. Da dies selbstverständlich abgelehnt wurde, erschien Cinggis Khan im folgenden Jahre an der Spitze einer großen Reiterarmee im nordchinesischen Reiche der Dschurdschen.

²⁾ „Nephrit-Kostbarkeit“, d. h. Reichssiegel.

³⁾ Sanang Secen, Geschichte der Ostmongolen, übersetzt von I. J. Schmidt. St. Petersburg 1829, S. 71.

Eine bei der Belagerung von Tai-t'ung 1212 erlittene Wunde nötigte ihn zwar zur Umkehr, doch erneuerte er 1213 den Angriff und eroberte die Provinzen nördlich vom Gelben Flusse. Im nächsten Jahre wurde die Hauptstadt Peking im Sturm genommen und geplündert; der Kinkaiser floh nach K'ai-fêng-fu, der Hauptstadt der Provinz Honan, und die Mongolen drangen bis Schantung und Schansi vor. Während der Khan in die Mongolei zurückkehrte, eroberte sein General Muhuli im Jahre 1217 das Land nördlich vom Gelben Flusse. Im folgenden Jahre schlug Cinggis Khan einen Aufstand der Tangguten nieder, machte sich Liaotung und Korea tributpflichtig und vernichtete das Reich der Karakitai. Nachdem der General Cepe Noyan schon 1217 die Dsungarei und Ostturkestan durchzogen hatte und über Kaschgar und Hotan bis zum Pamir gelangt war, gab ein Zerwürfnis mit dem Schah Muhammed von Hwârezm dann den willkommenen Anlaß zur Offensive gegen Westturkestan und die heute zu Rußland gehörigen Gebiete Mittelasiens, darunter Buchara und Khiwa. Während Cinggis Khans Lieblingssohn Cagatai von den Quellen des Irtysch 1219 nördlich des Balkasch-See vorging, marschierte der älteste Sohn Juci von Kaschgar über Usch und Kokand in das Yaxartestal. Mit dem vereinigten Heere zerstörte der Khan die reiche Stadt Buchara und Samarkand, die blühende Hauptstadt von Hwârezm unter Dschalal-ad-dîn, dem Sohne und Nachfolger Schah Muhammeds. Über den Oxus zogen die Mongolen nach Balch, dem alten Baktra, weiter. Von dort aus brach Tului, der jüngste Sohn, zur Eroberung Persiens auf, die er 1120—24 durchführte. Er nahm 1221 Merw, zog durch den Kaukasus über Tebriz nach Tiflis und kam 1222 bis zum Dnjepr unweit Kiew. Als er im folgenden Jahre über Kasan an der Wolga durch die Kirgisensteppe zurückkehrte, war damit ganz Südrußland unterworfen.

Der Khan selbst hatte 1221 den Hindukusch überschritten, 1222 die Reste der Hwârezmier am Indus besiegt und das Punschdab bis Lahore verwüstet, als ihn innere Unruhen zur Aufgabe der beabsichtigten Eroberung Indiens und zur Rückkehr nach der Mongolei zwangen. Dort hatten sich bei den Kämpfen, welche die mongolischen Generale am oberen Huang-ho gegen die Dschurdschen führten, die Tangguten auf die Seite des Feindes gestellt. Gegen sie wurde 1226 eine Strafexpedition unternommen, gelegentlich deren die Provinz Kansu gründlich verheert wurde. Während der Vorbereitungen zu einem Zuge ins Innere Chinas, angesichts der unbezwungenen Festung T'ung-kuan am Knie des Gelben Flusses, starb Cinggis Khan 1227 an einer plötzlichen Krankheit im Alter von 66 Jahren. Es wird berichtet, daß er noch auf dem Totenbette die Direktiven für die Fortführung des Feldzuges gegen China entworfen hätte.

Das von Cinggis Khan durch Eroberungen gegründete Reich trug einen ausgesprochen militärischen Charakter. Die Beziehungen zu den unterworfenen Völkern kamen in der Erhebung von Abgaben für den Unterhalt der „Horde“, oder richtiger des Heeres, zum Ausdruck. Da der Khan die Unfähigkeit seiner Gehilfen in Sachen der inneren Verwaltung genau kannte, übertrug er diese Geschäfte einem Emigranten aus dem Reiche der Kin, Yelu Ch'u-ts'ai. Dieser Staatsmann organisierte den administrativen und finanziellen Teil und verstand

sogar im Heere einige Reformen nach dem Muster der chinesischen Armee durchzuführen. Im allgemeinen war der Krieg mit den Chinesen für die Mongolen eine gute Schule, sowohl hinsichtlich des Staatsaufbaus als auch des Heeres. Yelu Ch'u-ts'ai erfreute sich eines großen und wohltuenden Einflusses auf Cinggis Khan, indem er ihn zu friedlicher Tätigkeit anhielt und seinem maßlosen Temperament Schranken setzte. Auf Anregung Yelu Ch'u-ts'ais wurde das Staatsarchiv eingerichtet.

Der Erfolg der mongolischen Eroberungen ist nicht so sehr der zahlenmäßigen Stärke der Heere, als der militärischen Begabung der Führer zu verdanken. Cinggis Khan selbst war ein hervorragender Stratege, seine Führer zeichneten sich zum größten Teil durch Kenntnisse in militärischen Angelegenheiten und durch die Fähigkeit aus, die jeweilige Lage zu ihren Gunsten auszunutzen. Die Feldzüge Cinggis Khans waren keineswegs, wie so oft behauptet wird, systemlose, spontane Überfälle einer wilden, undisziplinierten Reiterei, die lediglich die Vernichtung des Gegners im Auge hatte, sondern streng durchdachte Operationen einer organisierten Armee, deren Strategie und Taktik gemeinsam mit der Kriegserfahrung und dem kriegerischen Fanatismus urwüchsiger Nomaden den Sieg verbürgten. Ehe die mongolischen Heerführer sich zu einem Feldzuge rüsteten, studierten sie den künftigen Kriegsschauplatz sowie den Charakter und die politische Organisation der Völker, mit denen sie Krieg führen wollten. Dies geht besonders aus der Beschreibung der Feldzüge gegen Rußland, Polen und Ungarn hervor.

Nach mongolischer Sitte wurden dem ältesten Sohne Juci entlegene Gebiete zugeteilt, die Stammesanteile, d. h. die Mongolei, erbte der jüngste Sohn Tului. Juci erhielt die Kiptschak-Steppe bei der Quelle des Flusses Syr-Darja, Khiwa, den Kaukasus und die russischen Gebiete mit der Krim. Juci starb jedoch, bevor noch die Teilung vorgenommen wurde, und die Länder gingen an seine Erben über. Im Jahre 1229 versammelten sich die Fürsten zu einem Reichstage (Kurultai oder Huruldan genannt) am Flusse Kerülen, um den neuen Khan zu wählen. Die Wahl fiel auf den dritten Sohn Ügetei, den Cinggis Khan selbst zum Nachfolger bestimmt hatte. Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, eine 30 000 Mann starke Armee zur Eroberung der nördlich vom Kaspischen und Schwarzen Meere gelegenen Gebiete zu entsenden. Die Führung der Armee wurde dem Neffen Ügetei's, Batu, übertragen, dem ein Fürst namens Subutai zur Seite gestellt wurde, der schon am ersten Feldzuge nach Rußland teilgenommen hatte.

Batu, Jucis Sohn, brach 1237 von seinem Reiche Kiptschak auf und zog vom Ural her durch ganz Rußland, ging südlich Kasan über die Wolga und marschierte nach Nishnij-Nowgorod, Rjäsan, Moskau (1238) und Kiew (1239), überall die Herrschaften der Großfürsten, unter die das Land Ruriks geteilt war, vernichtend und das Zarenreich der Bulgaren zerstörend. Von Kiew brach er 1241 in vier Scharen auf. Er selbst wählte mit dem Hauptheere den kürzesten Weg von Wolhynien über die Karpathen in das Herz von Ungarn, während rechts von ihm Prinz Baidar durch Polen und Schlesien auf Wien, links Prinz Hadan durch

Siebenbürgen nach der Puszta und der General Subutai durch die Walachai zur unteren Donau zogen. Der Zielpunkt für alle war Budapest. Die nördliche Kolonne eroberte Südpolen, Galizien, Masowien, Kujawien; Lublin, Krakau und Sandomir wurden in Asche gelegt, ebenso das von den Einwohnern verlassene Breslau. Am 9. April 1241 traten den Mongolen auf der Wahlstatt bei Liegnitz der Piastenherzog Heinrich II. mit 30 000 Mann und die Ritter des Deutschen Ordens unter ihrem Landmeister Poppo von Osterna entgegen. Die Mongolen mußten ihren Sieg mit so blutigen Verlusten erkaufen, daß sie sich nach Mähren wandten, wo Baidar bei der Belagerung von Olmütz fiel.

Batu hatte inzwischen den König Bela von Ungarn vergeblich in Budapest belagert. Nachdem die Kolonne aus Schlesien zu ihm gestoßen war, gewann er bei Miskolcz einen entscheidenden Sieg über das Heer der Ungarn und brannte das eroberte Budapest nieder. Nun zog Hadan von Arad heran, und an der Spitze aller Kräfte brach Batu über Gran gegen Wien auf, als die Nachricht vom Tode des Groß-Khans ihn zur Umkehr zwang und zur Wahl des Nachfolgers in die Mongolei zurückrief.

Batu sah nun von weiteren Eroberungen ab und befaßte sich mit der Organisation der von ihm in den Wolgasteppeen gegründeten Großen oder Goldenen Horde, die eine militärische Organisation erhielt. Zur Hauptstadt der Horde wurde die von muselmännischen Architekten erbaute Stadt Sarai an der Wolga erhoben. Batu nahm seinen Sitz in Sarai und regierte von dort aus über das in Fürstentümer und Teilfürstentümer geteilte Rußland. Im übrigen mischte er sich wenig in die bestehende Verwaltung und begnügte sich mit der Erhebung von Abgaben, wie es die mongolischen Eroberer mit den unterworfenen Völkern gewöhnlich taten. Der Bruder Batus, Orda Itschen, erhielt die Kirgisische Steppe zum Besitz und errichtete seine Residenz in der Stadt Laganak. Dieses Gebiet wird von russischen Geschichtschreibern als die „Blaue Horde“ bezeichnet, während die Muselmänner sie die „Weiße“ nennen. Der Khan Orda Itschen verlieh seinem jüngsten Bruder Schtscheibani für die im Feldzuge gegen Rußland bewiesene Tapferkeit ein besonderes Teilfürstentum am oberen Laufe des Ural bis zum Flusse Syr-Darja. Später dehnte sich die Blaue Horde nach Norden aus und bildete die Basis für die sibirischen Khane, von denen der bekannte Kutschu stammte, der gemeinsam mit Jermak Sibirien unterworfen hat. Damit waren drei Linien der Nachkommen Jucis entstanden.

Die russischen Fürsten waren verpflichtet, sich bei der Goldenen Horde und in Karakorum vorzustellen, den Khanen zu huldigen und ihnen Tribut und Geschenke darzubringen. Nicht genehme Fürsten wurden von den Khanen einfach abgesetzt und eingesperrt. Überhaupt war das ganze Verhalten der Mongolen den russischen Vasallenfürsten gegenüber äußerst roh: der geringfügigste Ungehorsam und die leiseste Nichtachtung wurden mit dem Tode bestraft. So wurde der Großfürst Jaroslaw von Wladimir (1238—46) nach der mongolischen Residenz beschieden, um sich wegen gegen ihn erhobener Anschuldigungen zu rechtfertigen, und auf Geheiß Kaiser Güyük Khans hingerichtet. Dasselbe Schicksal ereilte im Jahre 1286 den Fürsten Michael von Tschernigow,

den Batu Khan hinrichten ließ, weil er sich weigerte, die mongolischen Götterbilder anzubeten. Augenzeuge dieses Ereignisses war der päpstliche Gesandte, der Franziskanermönch Johann von Plano Carpini, der sich gerade zu jener Zeit in Karakorum aufhielt. Im Jahre 1319 wurden der Großfürst von Twer, Michael, und sein Sohn Dmitrij hingerichtet.

Im übrigen schenkten die Mongolen auch einigen Fürsten ihr Vertrauen, wie z. B. dem Nowgoroder Fürsten Alexander Newskij, den sie zum Herrscher der südlichen Provinzen mit der Residenz in Kiew einsetzten. Ungeachtet ihres rohen Verhaltens den Fürsten gegenüber mischten die Mongolen sich nicht in die inneren russischen Angelegenheiten und begnügten sich mit der Vereinnahmung der Kontributionen, deren Beitreibung anfangs Pächtern überlassen wurde; später wurden sie von den Fürsten direkt abgeliefert. Es sei hier das wohlwollende Verhalten der Mongolen der christlichen Religion und der Geistlichkeit gegenüber hervorgehoben. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts wurde ihr von Üsbek Khan (1312—42) das Privileg erteilt, keine Kontributionen bezahlen zu brauchen. Die russischen Fürsten hatten dagegen nicht nur die Kontributionen zu zahlen, sondern auch Heerfolge zu leisten und der Horde Soldaten zu stellen. So findet sich in den Annalen die Nachricht, daß zur Zeit der Regierung Hubilai Khans eine Abteilung russischer Leibgarde in Peking erschienen ist. Während der Regierung Temürs, des Enkels Hubilai Khans, bestand ebenfalls eine russische Leibgarde, der ein Stück Land nördlich von Peking zugeteilt worden war. Diese Leibgarde ergänzte sich aus russischen Gefangenen, welche die mongolischen Fürsten nach der Residenz des Kaisers schickten.

Der allmähliche Verfall der Mongolenherrschaft hatte seinen hauptsächlichsten Grund in den inneren Streitigkeiten und Zwistigkeiten der Mongolen. Auf die Weigerung des Moskauer Fürsten Dmitrij, die Kontributionen zu zahlen, zog Mamai Khan gegen ihn ins Feld und wurde bei Kalka (an der Mündung der Nepriadwa in den Don) vollkommen geschlagen. Einige Jahre darauf verwüstete jedoch Tochtamisch Khan abermals die russischen Länder, steckte Moskau in Brand und zwang Dmitrij zum Gehorsam. Allerdings mußte Tochtamisch sich vor Timur zurückziehen, der gegen Rußland ins Feld zog und bis Orel vorstieß. Im Jahre 1408 fielen die Mongolen unter der Anführung Tochtamischs wieder über Rußland her, kamen bis Moskau und zwangen den Großfürsten Wassilij I. (1389—1425) zur Zahlung von Kontributionen.

Für die Eintreibung der Abgaben aus den russischen Fürstentümern entsandten die Khane besondere Beamte, Baskak genannt. In der Folge errangen die russischen Fürsten das Recht, ihre eigenen Beamten zur Eintreibung der Abgaben zu entsenden. Von den Abgaben befreit war nur die Geistlichkeit, die als Zeichen hierfür besondere Zettel oder Jarlik (Orders) erhielt, Darchanji (Schenkurkunden) genannt. Den größten Einfluß in der Horde hatten die sogenannten Temniks, d. h. Führer von Truppenteilen zu 10 000 Mann. Im Laufe der Zeit stieg die Macht dieser Temniks so weit, daß sie die hauptsächlichste Rolle in Verwaltungsangelegenheiten spielten und die Khane nach ihrem Ermessen ernannten.

Dem im Jahre 1255 verstorbenen Batu folgte dessen Sohn Sartak, der aber bald starb. Danach bestimmte der Großkhan Mönge zum Nachfolger Sartaks den unmündigen Ulakci und zur Regentin die älteste der Frauen Batus, Borakcina. Nach dem Tode Ulakcis ging der Thron auf Batus Bruder Berke über. Unter Berke wurde eine Registrierung der unterworfenen Völker zur Erhebung der Abgaben vorgenommen. Während der Herrschaft dieses Khans, der 1283 den Islam annahm, begann eine starke Verbreitung des muhammedanischen Glaubens. Die Voraussetzung hierfür war schon insofern gegeben, als das Muhammedanertum bereits im bulgarischen Zarenreich an der Wolga verbreitet gewesen war. Außerdem bekannten sich die Polowzy, die sich mit den Tataren verschmolzen hatten, ebenfalls zum Islam. Berke zwang indessen seine Untertanen nicht zum Übertritt, wie er überhaupt sich durch Toleranz auszeichnete. Unter seiner Herrschaft wurde in Sarai im Jahre 1261 eine russische Gemeinde gegründet ⁴⁾.

Nach dem Tode Berkes begannen in der Horde Unruhen. Der Temnik Nogai, der Enkel Jucis, der den Süden Rußlands verwaltete, riß die Macht an sich und unterstützte der Reihe nach verschiedene Prätendenten auf dem Thron der Khane ⁵⁾. Die Ordnung wurde erst unter dem Khan Üsbek wiederhergestellt, der durch seine Grausamkeit gegen die unterworfenen Völker bekannt ist. Unter ihm verschärfte sich die Verfolgung der russischen Fürsten, die für jede Regung der Unabhängigkeit aufs strengste bestraft wurden. Die auf Befehl des Khans zu Hofe gekommenen Fürsten wurden den verschiedensten Erniedrigungen ausgesetzt, und es kam öfter vor, daß diese Besuche mit Folter und Hinrichtung endeten. Üsbek war verheiratet mit einer Tochter des byzantinischen Kaisers Andronikos des Jüngeren und trat in ein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem ägyptischen Sultan. Seine Schwester Kontschaku verheiratete er mit dem russischen Fürsten Jurij Danilowitsch und gestattete ihr den Übertritt zum christlichen Glauben.

Dem Khan Üsbek folgte im Khanat Dschanibek, der von den Geschichtsschreibern als der Guthertzige bezeichnet wird. Seine Frau Taidula wurde vom Metropolit Alexei von der Blindheit geheilt und nahm infolgedessen oft die Russen in Schutz. Dschanibek wurde von seinem Sohne Berdibek im Jahre 1357 erwürgt; letzterer herrschte jedoch nur zwei Jahre, wonach ein häufiger Wechsel der Khane einsetzte, jedesmal von blutigen Unruhen begleitet. Der Urheber dieser Unruhen war der Temnik Mamai, durch seine unglücklichen militärischen Operationen gegen den russischen Großfürsten Dmitrij Donskoi bekannt. Nach der für ihn katastrophalen Schlacht auf dem Kulikower Felde im Jahre 1380 floh Mamai nach Kafu und starb dort; die Verwaltung der Horde ging auf Tochtamysch über, der mit Unterstützung Tamerlans ⁶⁾ die Blaue und die Goldene Horde in seinen Händen vereinigte.

⁴⁾ Siehe A History of the Mongols von J. Curtin.

⁵⁾ Von diesem Temnik Nogai leiten die Tataren ihre Bezeichnung „Nogaijen“, wie sie sich auch nennen, ab. Nogai bedeutet „Hund“.

⁶⁾ Tamerlan (verstümmelt aus Timur Lenk, „der Lahme Temür“) war ein Nachkomme Cagatais, des Lieblingssohnes Cinggis Khans. Er bemächtigte sich im Jahre 1369 der Herr-

Tochtamysch unternahm im Jahre 1382 einen neuen Feldzug und zerstörte einige Fürstentümer. In dem darauffolgenden Kampfe mit Tamerlan wurde Tochtamysch besiegt, worauf Tamerlan die russischen Gebiete seinem Reiche angliederte. Tamerlan ernannte selbst die Khane der Horde; diese Khane, die keine eigene Partei in Sarai hatten, verloren jedoch bald die Gewalt, um so mehr als Tochtamysch und dessen Temniks, die sich als die rechtmäßigen Verwalter der besetzten Gebiete ansahen, die Unruhen unterstützten. Sieger in diesen inneren Zerwürfnissen blieb der Temnik Edigei, der im Jahre 1417 Tochtamysch erschlug. Nach dem Tode dieses Khans wurde die Abhängigkeit der russischen Fürsten ständig schwächer und ging allmählich in den Austausch von Gesandtschaften und Darbringung von Geschenken über.

Diese ungewisse Lage währte bis zur Thronbesteigung des Khans Achmed, der die Bedeutung der Horde heben und die Gewalt über Rußland wiederherstellen sollte. Im Jahre 1416 führte er sein Heer gegen die Stadt Perijaslawe-Rjäsanski, wurde jedoch geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Der Khan Achmed schloß im Jahre 1480 zum Kampfe gegen Rußland, das damals Iwan III. zum Zaren hatte, ein Bündnis mit dem polnischen König Kasimir. Letzterer konnte jedoch dem Khan nicht helfen, da er mit der Verteidigung des litauischen Podoliens beschäftigt war, das er vor dem Einfall des Verbündeten Moskaus, des Khans von Perekop, Mengli Girei, zu schützen hatte. Das russische Heer und die tatarische Horde stießen an den Ufern des Flusses Ugra zusammen. Der Zar konnte sich aber zu keinem Angriff entschließen und zog sich zurück. Die Horde ging ebenfalls zurück, da die Nachricht eintraf, daß der Swenigorodsker Wojewode und der Krimische Thronfolger Nur Dewlet Sarai bedrohten. Khan Achmed mußte schließlich Sarai verlassen, was zum Verfall der Goldenen Horde führte.

Die Söhne Achmeds hielten sich noch in Astrachan und gründeten das Astrachanische Zarenreich, verfügten jedoch nicht mehr über die nötige militärische Macht, um Rußland gefährlich zu werden. Dieses Zarenreich wurde von Iwan dem Grausamen im Jahre 1554 erobert. Noch vor dem Zerfall der Goldenen Horde entstand das Zarenreich von Kasan, das bis zum Jahre 1552 bestanden hat, als es von Moskau ebenfalls unterworfen wurde. Viel länger hielt sich das Khanat der Krim, wo seit Tochtamysch die Dynastie der Girei herrschte. Dieses Zarentum wurde erst unter Katharina II. im Jahre 1783 Rußland angegliedert.

Kehren wir nun zu den Ereignissen zurück, die in der Mongolei nach dem Tode Cinggis Khans vor sich gingen. Auf dem Reichstage des Jahres 1229, der Ügetei zum Großkhan erhoben hatte, schworen die Fürsten, alle künftigen Großkhane nur aus dessen Geschlecht zu wählen. Diese Regel wurde jedoch bald umgangen, was zu Streitigkeiten im Hause Cinggis Khans führte. Auf demsel-

schaft in Samarkand, legte sich den Titel des Großkhans bei und erweiterte seinen Machtbereich auf die Kiptschaker Horde bis zum Flusse Indus. Tamerlan ist bekannt nicht so sehr durch seine Eroberungen als durch seine Grausamkeit. So ließ er nach der Einnahme Isfagonas die Einwohner köpfen und aus 70 000 Menschenschädeln eine Pyramide errichten.

ben Reichstage wurden Expeditionen gegen die Perser und Kiptschaken beschlossen. Im Laufe von zwei Jahren wurde Persien, die asiatische Türkei, Grusien und Rußland erobert. Die Mongolen versuchten, über Ägypten in Afrika vorzudringen, erlitten jedoch in Palästina eine Niederlage und mußten sich zurückziehen. Der hauptsächlichste Feldzug wurde unter der Führung des Ügetei selbst gegen China, in welchem, wie bereits erwähnt, die Kindynastie der Dschurdschen herrschte, unternommen. Im Jahre 1230 überschritt Ügetei mit seinem Bruder Tului an der Spitze des Heeres den Huangho und trat mit den Chinesen in offenen Kampf, der mit der Besetzung Nord- und Mittelchinas und dem Sturze der Dynastie Kin endete. Die Unterwerfung Chinas fand im Jahre 1234 durch den General Subutai ihren Abschluß, der zu diesem Zwecke mit der den Süden Chinas beherrschenden Dynastie Sung in ein Bündnisverhältnis trat.

Nun kam Südchina an die Reihe, und die Mongolen begannen einen Kampf, der erst unter dem dritten Nachfolger Ügeteis, Hubilai Khan, zu Ende ging, der das gesamte China unterwarf und zum Begründer der Yüandynastie wurde. Die Regierungszeit Hubilais wird als die Blütezeit der mongolischen Macht angesehen. Er war der Beherrscher eines Riesenreiches, das sich auf die Hälfte von Europa und fast ganz Asien erstreckte. Mit dem Thronwechsel begannen 1260 aber Zwistigkeiten im Hause Cinggis Khans, da die Verwandten sich den Titel des Großkhans streitig machten. Diese Zwistigkeiten führten gemeinsam mit der Degenerierung der nachfolgenden Monarchen sehr rasch zum Niedergang der mongolischen Dynastie. Im Jahre 1370 wurde Tohon Temür, der achte Nachfolger Hubilais, aus China vertrieben, wo die einheimische Dynastie Ming, deren Begründer der frühere Buddhistenmönch und Bandenführer Chu Yüanchang war, die Herrschaft übernahm. Unter den Ursachen, welche zum Falle der mongolischen Dynastie beitrugen, wird von den Historikern die außerordentliche Emission von Papiergeld hervorgehoben, insbesondere während der Regierung Hubilai Khans. Dies brachte eine Geldkrise und eine allgemeine Verarmung mit sich, da das Geld vollkommen seinen Wert einbüßte.

Der letzte Kaiser der Mongolendynastie Yüan floh nach der Mongolei. Sein Nachfolger nannte sich bereits nicht mehr Kaiser von China, sondern nur Khan. Etwa zwei Jahrzehnte hindurch versuchten die mongolischen Khane die Herrschaft über China wieder zurückzuerobern, indem sie die Grenzprovinzen überfielen: diese Versuche blieben jedoch erfolglos, da in der Mongolei selbst ständig Zwist und Streitigkeiten herrschten.

Die mongolischen Feldzüge verhalfen, wie einst die Kreuzzüge, zu einer Annäherung zwischen dem Osten und dem Westen. Europa, Byzanz, Persien und Indien suchten mit dem fernen China und der Mongolei bekannt zu werden; wagehalsige Reisende und Abenteurer erschienen in Peking und Karakorum. Nicht an letzter Stelle standen unter diesen Reisenden katholische Missionare, die von religiösem Eifer und der Hoffnung geleitet wurden, die heidnischen Massen des fernen Ostens zum christlichen Glauben zu bekehren.

Papst Innozenz IV. schickte den schon genannten Franziskaner Johann von Plano Carpini mit einem Briefe an den Großkhan ab. Dieser verließ zu-

sammen mit dem Portugiesen Laurentius, dem Böhmen Stephan und dem Polen Benedikt 1245 Lyon, wo das große Kirchenkonzil tagte, und erreichte über Breslau, Krakau und Kiew Sarai, die Residenz Batus, der ihn unter sicherem Geleit weitersandte. Im Jahre 1246 langte er in Karakorum an, wo gerade die Wahl Güyük Khans zum Großkhan stattgefunden hatte. Nach Erledigung ihres Auftrages kehrten diese ersten Missionare, die überall gute Aufnahme gefunden hatten, mit einem Antwortschreiben des Großkhans an den Papst 1247 zurück. Plano Carpini wurde zum Erzbischof erhoben und verfaßte dann einen ausführlichen Bericht über seine Reise. Der Papst hatte in seinem Briefe, unter Berufung auf die ihm von Gott verliehene geistliche Macht, den Zorn Gottes auf das Haupt des Großkhans herabgeschworen wegen der Vernichtung der christlichen Völker und ihn ermahnt, Buße zu tun und sich zum Christentum zu bekehren. Darauf antwortete Güyük Khan: „Wenn ihr Frieden wollt, du Papst und ihr Kaiser und Könige, so zögert nicht, zu uns zu kommen, und ihr werdet Antwort vernehmen! In euren Briefen heißt es, daß wir uns taufen lassen und Christen werden müßten. Wir antworten kurz, daß wir nicht einsehen, warum wir dies tun sollten. Ihr Bewohner des Westens glaubt, daß nur ihr Christen daseid, und verachtet alle andern. Aber wißt ihr denn, wem Gott seine Gunst zuwenden wird? Wir beten Gott an, und mit seiner Stärke werden wir die ganze Welt von Osten nach Westen erobern!“ Dieser Missionsversuch Innozenz' IV. hätte also leicht einen zweiten Mongoleneinfall nach Europa zur Folge haben können.

Auch König Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, wollte die Mongolen zum Christentum bekehren und schickte 1249 einen Dominikaner, Andreas von Longjumeau, an den Hof des Großkhans, der aber seinen Auftrag nicht ausrichten konnte, weil er kurz nach dem Tode Güyük Khans in Karakorum eintraf. Darauf schickte Ludwig der Heilige den Niederländer Wilhelm Ruysbroek (Rubruquis), einen Franziskaner, mit vier Begleitern nach der Mongolei. Nach einem kurzen Aufenthalte in der Residenz Batus an der Wolga kam er an den Hof Mönge Khans in Karakorum, wo er sich 1253—55 aufhielt. Am Hofe des Großkhans trafen sie viele Europäer, Armenier, Sarazenen und Nestorianer verschiedener Nation, mußten sich aber überzeugen, daß die Bekehrung der Mongolen zum Christentum geringe Aussichten habe und daß der Großkhan nur aus allgemeiner religiöser Toleranz den Christen, wie allen anderen Bekenntnissen, sein Wohlwollen erzeige.

Zur gleichen Zeit, im Jahre 1254, befand sich am Mongolenhofe auch König Haithon I. von Kleinarmenien, der schon 1246 seinen Bruder Sempad zu Güyük geschickt hatte und jetzt sein Reich durch gute Beziehungen zum Großkhan vor Hulagus Scharen sichern wollte. Sein Bericht enthält recht wunderliche Dinge, unter anderem eine Beschreibung der Taufe Mönge Khans. Einen weiteren Bericht über den Hof des Großkhans zu dieser Zeit hat uns der Araber Ibn Batuta hinterlassen.

Es ist bekannt, daß am Hofe Mönge Khans in Karakorum nestorianische Christen wohnten und daß bereits im 13. Jahrhundert in Peking päpstliche

Legate waren, die sich des Schutzes der mongolischen Monarchen erfreuten. Im Jahre 1269 sandte Hubilai Khan eine Delegation zum Papst mit dem Auftrage, diesen um Zusendung von Gelehrten und Meistern zur Aufklärung der Mongolen zu bitten. Die Angelegenheit wurde durch Entsendung zweier Dominikanermönche erledigt, die im übrigen nicht bis in die mongolische Residenz kamen. Papst Innozenz IV. und König Ludwig der Heilige von Frankreich unternahmen ebenfalls erfolglose Versuche, Missionare in die Mongolei zu schicken. Dagegen erreichte der Franziskaner Johann von Montecorvino Peking im Jahre 1294 kurz nach dem Tode Hubilai Khans, wurde von dessen Nachfolger Temür (Ch'êng-tzung) freundlich aufgenommen und entfaltete eine eifrige Predigertätigkeit, die dem katholischen Glauben bald Verbreitung verschafft haben muß, trotz der Feindschaft, die ihm die Nestorianer bewiesen. Denn Montecorvino erbaute schon 1299 in Peking eine Kirche und begann eine Übersetzung des Neuen Testaments ins Mongolische. Zu seiner Unterstützung traf im Jahre 1303 Bruder Arnold aus Köln ein, und 1307 ernannte der Papst Clemens V. Montecorvino auf Grund seiner Erfolge zum Erzbischof von Peking und päpstlichen Legaten. Ihm wurden dann die Diözesen von Zaitun, Almaliq, Sarai, Tana, Kaffa und Kumuk unterstellt, für die neue Bistümer geschaffen wurden. Montecorvino starb im Jahre 1328. Der von Papst Johann XXII. 1333 zu seinem Nachfolger in China ernannte Franziskaner Nicolaus, der vordem Professor an der Pariser Universität gewesen war, scheint auf der Reise, die er zu Lande über Amaliq, die Hauptstadt der Reiches Cagatai, antrat, verunglückt zu sein. In Erwiderung einer vom Kaiser von China gekommenen Gesandtschaft schickte Papst Benedikt XII. den Minoriten Johann von Marignola aus Florenz nach China. Dieser verließ mit zwei Brüdern 1338 Avignon, reiste über Konstantinopel nach Sarai an der Wolga, durchquerte Ostturkestan, wo er sich längere Zeit in Hami aufhielt, und erreichte 1342 Peking. Er blieb am Kaiserhofe bis 1346 und trat dann vom Hafen Zaitun aus die Rückreise zu See an, berührte Indien und langte 1353 wieder in Europa an. Die später noch vom Papste ernannten Bischöfe von Peking haben die Reise in ihr Wirkungsgebiet gar nicht mehr angetreten. So wurden für diesen Posten noch designiert durch Urban V. 1369 der Bischof Kosmas von Sarai und 1370 Wilhelm du Prat, ein französischer Magister der Theologie.

Die Bemühungen der römischen Kirche, am Hofe der Mongolenkaiser festen Fuß zu fassen und das katholische Christentum in China und der Mongolei zu verbreiten, sind schließlich ohne Erfolg geblieben.

Ein interessantes Dokument für die Zunahme europäisch-asiatischer Beziehungen bildet die Beschreibung der Reise nach China, welche der venezianische Kaufmann Marco Polo hinterlassen hat. Entgegen früheren Urteilen, die das Buch als einen Roman ansahen, der in großsprecherischer Übertreibung weit von der Wahrheit abweicht, hat genauere Kritik später in vielen Punkten seine Zuverlässigkeit erwiesen. Im Jahre 1260 reisten die Brüder Nicolo und Maffeo Polo aus Venedig, die sich in Handelsgeschäften zu Konstantinopel aufhielten, über die Krim und nördlich des Kaspischen Meeres nach Buchara, wo

sie drei Jahre blieben. Als zu dieser Zeit der dortige Mongolenherrscher Hulagu eine Gesandtschaft an seinen Bruder, den Großkhan Hubilai, abfertigte, schlossen die beiden Venezianer sich dieser an und waren die ersten Europäer, die auf dem Landwege über Karakorum, das inzwischen seine Bedeutung verloren hatte, die neue Residenz Peking erreichten, wo sie von Hubilai Khan ehrenvoll aufgenommen wurden. Bei ihrer Abreise gab ihnen der Großkhan einen Brief an den Papst mit. Als die beiden Polo 1269 wieder in Venedig angelangt waren, konnten sie den Brief nicht übergeben, da der päpstliche Stuhl nach dem Tode Clemens IV. längere Zeit unbesetzt blieb. Da die Brüder Polo Hubilai Khan versprochen hatten, an seinen Hof zurückzukehren, traten sie 1271 ihre zweite Reise an, auf die Nicolo seinen 17jährigen Sohn Marco mitnahm. Nach einer dreieinhalbjährigen Reise über Land langten sie in der kaiserlichen Sommerresidenz Shang-tu bei Dolonnor an. Die Rückreise traten die Polo 1292 vom Hafen Zaitun zur See an, erreichten Persien und kamen durch Armenien und über Trapezunt 1295 wieder nach Venedig. Bei dem Seegefecht von Curzola geriet Marco Polo 1298 in die Gefangenschaft des Genuesen, und im Kerker zu Genua diktierte er seinem Leidensgenossen Rusticciano da Pisa seine Erinnerungen in französischer Sprache. Er starb 1323. Marco Polo hat zuerst von China und der Mongolei den Schleier hinweggezogen, der für Europa bisher über diesen Ländern gelegen hatte, und hat durch seine Reisebeschreibungen den Anstoß gegeben zu den Erkundungsfahrten, welche die Völker Europas nach dem fernen Osten unternommen haben ⁷⁾.

Kapitel II.

Die Äußere Mongolei oder Kalka im 16. und 17. Jahrhundert. Das Eindringen des Buddhismus. Der Dschebdsun Damba Hutuktu. Der Kampf der Mongolen mit den Mandschus. Die Mongolen während der Herrschaft des Kaisers K'ang Hi. Die politische Rolle des Hutuktus Undur Gegen bei der Unterwerfung der Mongolen durch die Mandschudynastie. Der Kampf der Mandschus mit den Dsungaren und die Niederlage Galdan Khans.

Nach der Vertreibung der Mongolen aus China unternahmen die Chinesen selbst Feldzüge nach der Mongolei, die jedoch meist erfolglos blieben. Die Mongolen versuchten ihrerseits die angrenzenden chinesischen Gebiete anzugreifen, doch hatten diese Versuche keine ernste Bedeutung, da die Nomaden infolge ihrer Zersplitterung in einzelne Stämme und Fürstentümer nicht imstande waren, gegen das starke chinesische Heer erfolgreich aufzutreten. Zum letzten Male wurde die Mongolei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Dayan Khan vereinigt. Doch auch dieser Khan führte wieder eine Zersplitterung der Mongolei herbei, indem er das Land an seine elf Söhne verteilte. Die älteren

⁷⁾ Näheres über die Feldzüge und Eroberungen der Mongolen und die Beziehungen der Mongolei zum Westen enthält die Zusammenstellung von Prof. F. E. A. Krause-Heidelberg „Die Epoche der Mongolen“ in den Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin von 1924, der eine Reihe der vorstehenden Tatsachen und Ausführungen entlehnt worden sind.

Söhne erhielten die südlichen Gebiete, die jüngeren dagegen die nördliche Mongolei, wobei Kalka in den Besitz des elften Sohnes Geresanja überging. Obgleich die ältern Fürsten Anspruch auf eine Vormachtstellung erhoben, wollten die jüngeren ihre Macht nicht anerkennen.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts erstarkte die Macht des Reiches der Cahar-Mongolen unter Lindan Khan so weit, daß sie sogar China tributpflichtig machten und zu einem Bündnis nötigten. Als aber Lindan Khan darauf von den Mandschus vertrieben wurde, schlossen sich die Stämme des Reiches Cahar den Mandschus an. Auch die südwestlichen Mongolen wurden fast ohne Widerstand China einverleibt. Die nördliche Mongolei oder Kalka blieb noch längere Zeit selbständig; bis heute behandelt der Kalka jeden anderen Mongolen gering-schätzig, da er nur sich als den wahren Mongolen ansieht.

Vor seinem Tode teilte Geresanja sein Land unter seine sieben Söhne; den Osten verwaltete der dritte Sohn Unugu, den Westen der fünfte Sohn Amin Dural, von dem die Fürsten des Tusiyetu-Khanats der nördlichen Kalka abstammen. Die vier Hauptfürstentümer der Kalka zerfielen bald in kleinere Fürstentümer, die von unabhängigen Herrschern regiert wurden. Letztere teilten noch bei Lebzeiten ihre Länder unter ihren Söhnen, Verwandten oder bevorzugten Tributpflichtigen, was zu einer noch größeren Zersplitterung des Landes führte. Ohne jegliche politische Macht und staatliche Organisation waren die Fürstentümer nur durch Familientradition und gemeinsame Religion miteinander verbunden, was die Grundlage einer gewissen nationalen Einheit bildete. Jeder Fürst verfügte nach eigenem Ermessen über sein Land und seine Tributpflichtigen. Rechtsprechung, Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgten lediglich auf Grund von Traditionen und persönlichen Interessen. Zwar wurde über gemeinsame Angelegenheiten auf dem Huruldan (Reichstag) verhandelt, doch waren die dort gefaßten Beschlüsse nicht unbedingt maßgebend.

Bis zum Regierungsantritt Dayan Khans gehörten die Mongolen dem Schamanentum an, und der Buddhismus war nur in der Sekte der „Rotmützen“ vertreten. Unter dem Nachfolger Dayan Khans verbreitete sich der Lamaismus der „Gelbmützen“, die sog. Gelbe Lehre, die anfänglich aus der Dsungarei in das Fürstentum des Tusiyetu Khans gekommen war. Zu ihrer Verbreitung trug auch der Verkehr mit den Ölet bei, die bereits Anhänger dieser Religion waren. Dieser neue Glaube, der die Wiedergeburt lehrte, ein ganzes Pantheon von Bodhisattvas und Heiligen, Dämonen und Teufeln sowie einen prunkvollen Kult mit sich brachte, wurde von den abergläubischen Mongolen gern angenommen. Die religiösen Formen dieses entarteten Buddhismus entsprachen dem Geschmack der Nomaden, auch blieb die neue Religion mit ihrem Mönchswesen und Klosterkult nicht ohne tiefen Einfluß auf das Volk und seine weitere geschichtliche Entwicklung. Indem der Buddhismus große Mengen der Steppenbewohner als Zölibatäre in die Klöster trieb und den Hang zu geistlicher Beschaulichkeit, d. h. zum *Dolce far niente*, hervorrief, hat er den alten kriegerischen Geist der Mongolen gebrochen und sie aus kühnen Reitern und Eroberern zu frommen Pfaffen und friedlichen Hirten gemacht.

Die mongolischen Chroniken bringen die Einführung des Lamaismus mit einem Ereignis in Verbindung, das an die Geschichte des russischen Großfürsten Wladimir von Kiew erinnert, der seine griechische Religion aus Byzanz erhalten hat. Demzufolge soll Tümengken, ein Sohn des Kalka-Fürsten Unugu, sich für den Lamaismus entschieden haben, weil er dessen Vorzüge gelegentlich eines Disputs der Lehrer der Gelben Lehre mit den Rotmützen erkannt haben wollte. Außerdem hatte die Feierlichkeit und die theatralische Aufmachung des lamaistischen Gottesdienstes mit seinem Gesang und Fanfarengeschmetter großen Eindruck hinterlassen. Der Dalai Lama Tibets wurde von der Wahl Tümengkens in Kenntnis gesetzt und verlieh ihm den Ehrennamen Sain Noyan, d. h. „guter Fürst“, was die Zuneigung des Fürsten zum Lamaismus erheblich steigerte.

Einer andern Version zufolge soll der älteste Sohn des oben erwähnten Fürsten, Abatai, nachdem er die Dogmen der Gelben Lehre kennengelernt hatte, den Wunsch geäußert haben, den Dalai Lama zu sehen, und sich zu diesem Zwecke nach Kuku Hoton zum Altan Khan der Tümet begeben haben, wo der Großlama als Gast weilte. Das Prestige Tibets als religiös-kultureller Mittelpunkt war in den Augen der Mongolen jener Zeit sehr bedeutend. Abatai Khan besuchte den Dalai Lama, der ihn als Hubilgan (Wiedergeborenen) erkannte und ihm ein Stückchen der Reliquien Buddhas überreichte. Nach seiner Rückkehr nach Kalka im Jahre 1586 errichtete Abatai das erste buddhistische Kloster der Mongolei, Erdeni Juu, am Flusse Orhon. Der religiöse Eifer der Kalka fand in Tibet lebhaften Anklang, und es wurden Mönche nach der Mongolei entsandt, die durch Predigten und Förderung der Schriftkunde die Gelbe Religion verbreiten sollten. So ist von ihnen der heilige Kandschur in mongolischer Sprache herausgegeben worden. Gleichzeitig wurden aus den Spenden der Fürsten und des Volkes Tempel und Klöster errichtet. Die tibetischen Lehrer verschmähten kein Mittel, um neue Anhänger ihrer Religion zu werben; so erhielt z. B. jeder, der die buddhistischen Gebete erlernt hatte, eine Kuh oder ein Pferd ¹⁾.

Mit der Verbreitung des Buddhismus, welcher die Bildung einer neuen Kaste von Mönchen oder Lamas zur Folge hatte, tauchte auch die Frage der Organisation einer eigenen kirchlichen Hierarchie auf. Tibet war zu weit entfernt und schwer zu erreichen, außerdem fürchteten die Mongolen, daß sich der Einfluß der tibetischen Geistlichkeit zu stark geltend machen könnte. Zuerst hofften sie, der Dalai Lama würde sich dazu bewegen lassen, nach Urga übersiedeln. Aber die mongolische Gesandtschaft, die nach Lhasa zum Oberpriester gekommen war, vermochte letzteren nicht dazu zu überreden; daher beschlossen die Mongolen, ihren eigenen Hubilgan zu ernennen. Die Wahl traf den fünfjährigen Sohn des Tusiyetu Khans Gombo Dorji, der 1640 unter dem Namen Lobsang Damba Dschamdsan als Mönch ordiniert, zum Gegen („Erleuchteten“) ausgerufen und zum Klosterabte ernannt wurde. Der Dalai Lama bestätigte die Ordination, proklamierte ihn zum Hubilgan, d. h. zum Wiedergeborenen, wonach ihm göttliche Ehrenbezeugungen zuteil wurden, und verlieh ihm den

¹⁾ Mongolische Chronik „Erdeni yin erihe“ (d. h. „Juwelenkranz“), von A. Posdnejew.

Ehrentitel Dschebdsun Damba Hutuktu. Im Jahre 1650 unternahm der Hutuktu eine Reise nach Tibet, von wo er gelehrte Lamas mitbrachte, welche Klöster einrichten und die kirchlichen Gebräuche regeln sollten. An die zweite Reise des Hutuktus nach Tibet knüpft sich folgende Legende: Als er nach Lhasa kam, soll er den Pantschen Lama (den zweiten Hohenpriester neben dem Dalai Lama) nicht mehr lebend angetroffen haben. Sein Wunsch, die heiligen Lehren dennoch zu vernehmen, war aber so stark, daß er den Großlama zum Leben erweckte, worauf dieser noch zwanzig Jahre lebte ²⁾).

Die Verbreitung des Buddhismus in Kalka fiel mit dem Einzuge der Mandschus in China zusammen. Anfang des 17. Jahrhunderts richtete der künftige Begründer der Tai-Ts'ing-Dynastie T'ai-tsung, nachdem er die Reste der Dschurdschen-Stämme zwischen der Mongolei und dem Stillen Ozean vereinigt hatte, seine Bestrebungen gegen China. Die südlichen Mongolen schlossen sich zuerst dem immer mächtiger werdenden Nachbar an. Einige Stämme wie die Korcin, Aohan, Naiman, Sunit, Abaga und Ujumucin, waren bereits Vasallen des Mandschus geworden, als die Kalka eine Annäherung zu den Mandschus erstrebten. Der erste Fürst war der Cecen Khan, dem der Tusiyetu Khan und der Jasaktu Khan folgten. Sie besuchten den Mandschukaiser T'ai-tsung, brachten Geschenke und boten ihm einen Freundschaftsvertrag an. Dieser Schritt wurde von dem Wunsche geleitet, das Wohlwollen der aufkommenden Großmacht zu gewinnen und sich den Schutz des Mandshuherrschers zu sichern.

Währenddessen stießen die Mandschus bei ihren Expansionsbestrebungen mit den Cahar zusammen, welche die Grenzen des chinesischen Reiches verteidigten. Im Jahre 1634 vertrieb T'ai-tsung den letzten Cahar-Khan Lindan. Damit endete das Reich Cahar. Lindan Khan starb auf der Flucht, seine Gemahlin ergab sich den Mandschus und sein Sohn Ejei wurde nach Mukden mitgenommen und mit einer Tochter T'ai-tsungs vermählt. Der Rest des Cahar-Volkes wurde den Bannern einverleibt. Am 15. Mai 1636 proklamierte sich der mandschurische Eroberer zum ersten Kaiser der Tai-Ts'ing-Dynastie (nicht zum Kaiser von China!) und nahm einen neuen Jahresnamen an: Ch'ung Tê, mongolisch Dagedü Erdemtü genannt, d. h. „Erhebung der Tugend“.

Der chinesische Kaiser Ch'ung Chêng vermochte den Mandschus keinen Widerstand zu leisten, weil das ganze chinesische Reich vom Bürgerkrieg durchwühlt war. Die Eroberungspläne der Mandschus erfuhren zudem eine Unterstützung durch Zerwürfnisse innerhalb der Regierung und den Verrat chinesischer Truppenführer. Im Jahre 1644 zog der Rebellenführer Li Tzě-ch'êng gegen Peking, um den Kaiser zu stürzen. Der im entscheidenden Augenblick von allen Anhängern verlassene Kaiser Ch'ung Chêng erhängte sich, als ein treuloser Eunuch den Rebellen die Tore geöffnet hatte und das Gesindel die Hauptstadt plünderte. So endete die chinesische Dynastie Ming, die 276 Jahre bestanden hatte, und wurde von der mandschurischen Dynastie Ts'ing abgelöst.

²⁾ Mongolische Chronik „Erdeni yin erihe“, A. Posdnejew, S. 164.

Dem im Jahre 1643 verstorbenen T'ai-tsung war sein neunter Sohn Fulin auf den Thron gefolgt, der unter seinem Jahresnamen Shun Chih bekannt geworden ist. Als sechsjähriger Knabe bestieg er am 30. Oktober 1644 den Drachenthron des Himmelssohnes in Peking. Obgleich die Kalka sich beeilt hatten, dem neuen chinesischen Monarchen ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, indem sie eine Abordnung nach Peking schickten, beteiligten sie sich an dem Aufstande des Südens gegen die Mandschus. Die Erhebung wurde angeführt vom Cecen Khan und Tusiyetu Khan, denen sich der Sunit-Fürst Tenggis anschloß, der mit einer Tochter des Kaisers verheiratet war. Die Aufständischen verheerten das Land des Barin-Stammes, erlitten jedoch eine entschiedene Niederlage und mußten sich unterwerfen.

Der Krieg bewies den Mongolen die militärische Überlegenheit der Mandschus und die Unmöglichkeit, die regulären Truppen zu schlagen, welche in den langjährigen Kämpfen mit den Chinesen gestählt worden waren. Die Mandschus ihrerseits überzeugten sich von der Schwierigkeit der Kriegführung gegen weit entfernt gelegene Nomadenstämme. Gleichzeitig trug jedoch der Krieg zur gegenseitigen Annäherung der Gegner bei. Zwischen dem mandschurischen Hofe und den mongolischen Fürsten begann ein Austausch von Gesandten, und die Pekingener Regierung trat als Vermittler und Schiedsrichter in mongolischen Streitigkeiten und Zwistigkeiten auf.

Nach dem Siege über die Kalka verlangten die Mandschus die Erstattung der Schäden und die Entsendung von Söhnen und Brüdern der Fürsten als Geiseln. Diese Forderung war die schwerste, da sie die Fürsten in vollständige Abhängigkeit von der chinesischen Regierung brachte. Um weiteren Überfällen auf die Innere Mongolei vorzubeugen, verbot die Pekingener Regierung den Kalka, die Weidegründe der Inneren Mongolei für sich zu benutzen, und ergriff Maßnahmen zur Begrenzung der mongolischen Gebiete. Hierzu wurde ein besonderer Beamter nach Kalka entsandt, der den Auftrag erhielt, Geiseln mitzunehmen.

Als die Kalka die Erfüllung dieser Forderung verweigerten, schloß die Pekingener Regierung den Tusiyetu Khan und den Cecen Khan vom Zutritt bei Hofe aus. Um ihre Mißgunst den genannten Fürsten gegenüber besonders zu betonen, empfingen die Mandschus mit außergewöhnlichen Ehrenbezeugungen den Sain Noyan Khan. Überhaupt unterstützte die Pekingener Regierung den Hader zwischen den einzelnen Fürsten. So wurde jeder Fürst, der den Forderungen Pekings nicht nachkam oder Widerstand leistete, bestraft und gleichzeitig ein anderer, der sich gehorsam gezeigt hatte, belohnt. Die gespannten Beziehungen zwischen den Mandschus und den Kalka währten bis zum Tode des alten Tusiyetu Khans und Jasaktu Khans. Die im Jahre 1655 zur Regierung gelangten jungen Fürsten machten Zugeständnisse und schickten die verlangten Geiseln nach Peking, wofür sie reich belohnt und in ihre Rechte eingesetzt wurden. Um die Macht der Fürsten zu untergraben, hoben die Mandschus ihre Gleichberechtigung auf, indem sie alle Fürsten dem Tusiyetu Khan und dem Mergen Noyan Khan unterstellten, welche die Verantwortung nicht nur für ihre Hoşun (Banner), sondern auch für die Hoşun ihrer Verwandten übernehmen mußten. Die Zahl

der Fürsten wurde auf acht erhöht und außerdem eine Verordnung über die Eidesleistung und die Entrichtung von Abgaben erlassen.

Die Mandschus begnügten sich nicht mit der Einschränkung des Eigenwillens der Fürsten durch strenge Maßnahmen, sondern waren auch bestrebt, durch geistliche Mittel die Fürsten an sich zu fesseln. Zu diesem Zwecke begünstigte die Pekinger Regierung die in Kalka aufgekommene religiöse Bewegung, indem sie neue Hubilgane hinschickte, Tempel und Klöster errichtete und geistliche Literatur verbreitete. Diese Politik schläfernte mit der Zeit die kriegerischen Instinkte der Mongolen ein und veranlaßte sie, Befriedigung im Faulenzen des Klosterlebens und im Hokuspokus der tibetischen Metaphysik und Magie zu suchen.

Die Zwistigkeiten der Kalka entstanden gewöhnlich aus der Rivalität der Fürsten, Streitigkeiten um die Thronfolge, Grenzüberschreitungen, Frauenraub usw. So entstand zu Beginn der Regierung K'ang Hi's im Fürstentum des Jasaktu Khans nach dem Tode ein Streit um die Thronfolge. Die Macht riß der Fürst Juu Mergen an sich; da er aber vom Thing nicht anerkannt wurde, verweigerte ein Teil der Vornehmen ihm den Gehorsam und ging zu den Mandschus über. Letztere stürzten Juu Mergen und machten einen der Söhne der verstorbenen Fürsten zum Oberhaupt. Nach Erledigung der Zwistigkeiten im Fürstentum des Jasaktu Khans begannen Streitigkeiten mit dem Tusiyetu Khan wegen der zu diesem übergegangenen Untertanen, was auch zu einer Intervention des chinesischen Kaisers führte. Im Jahre 1684 überfiel der Tusiyetu Khan den Jasaktu Khan und entführte dessen Geliebte. Diese Entführung hatte einen Krieg und eine Beschwerde nach Peking zur Folge. Um den Erfolg der Vermittlung sicherzustellen, wandte sich Kaiser K'ang Hi an den Dalai Lama, welcher eine besondere Abordnung mit einem Siretui (Klostervorsteher) an der Spitze zu den Kalka entsandte, während die Chinesen den Präsidenten des Hofes für die Verwaltung der Grenzmarken (Li-fan-yüan) schickten. Zur Erledigung der Streitigkeiten wurde ein Thing der Vornehmen im Fürstentum des Sain Noyan Khans Belcür einberufen. Trotz aller Bemühungen der Mandschus und Tibeter konnte eine Einigung zwischen den Fürsten nicht erzielt werden, da der Tusiyetu Khan sich weigerte, dem neuen Jasaktu Khan Sira seine Untertanen zurückzuerstatten.

Die Mandschus verhielten sich im übrigen den Zwistigkeiten der Kalka gegenüber ziemlich gleichgültig und sahen darin nur ein Mittel, die unruhigen Nachbarn zu schwächen. In Peking wurde man nur dann unruhig, wenn die Zwistigkeiten auf die benachbarte südliche Mongolei übergriffen. Zu Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich fast alle Fürsten der Kalka in ständigen Streitigkeiten und Fehden. In dieser Beziehung ist die Äußerung des Fürsten Bubei, der im Jahre 1684 zur Übergabe des Tributs nach Peking kam, sehr charakteristisch: „Die Kalka-Khane sind vollständig untätig, sie zerstören ihren Besitz und treiben die Sache aufs äußerste ³⁾.“

³⁾ A. Posdnejew a. a. O. S. 182.

Unter der Herrschaft Kaiser K'ang Hi's, der im Jahre 1662 zur Herrschaft gelangte, erlitten die Mongolen eine Reihe innerer Erschütterungen und Zwistigkeiten, die durch den Krieg mit den Dsungaren hervorgerufen wurden und den Verlust ihrer Unabhängigkeit mit der Unterwerfung unter die Oberherrschaft Chinas nach sich zogen. Weiter unten werden wir auf die Zwistigkeiten der Kalka zu sprechen kommen. Hier verweilen wir bei dem Aufstande Galdans, der alle anderen mongolischen Ereignisse in den Hintergrund drängte. Über Galdan ist bekannt, daß er Sohn des Batur Taiji war und am Hofe des Dalai Lamas zum geistlichen Stande vorbereitet wurde. Er gab jedoch die geistliche Laufbahn auf und wandte sich dem Waffenhandwerk zu; wahrscheinlich hatte er schon damals im Sinn, die Zwistigkeiten der mongolischen Stämme zur Verwirklichung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne auszunutzen. Nachdem er die Stämme der Dsungarei vereinigt hatte, schlug er im Jahre 1676 die Fürsten der Kalka aufs Haupt, unterwarf sich im östlichen Turkestan die Stämme der Ölet, Uriyanggen und Sayaten und machte sich zum Khan der Dsungarei.

Er war bemüht, die Zwistigkeiten der Fürsten zu vertiefen und sie gleichzeitig auf seine Seite zu locken. Als die Fürsten seinen Lockungen nicht folgten, drang Galdan in Kalka ein, schlug die Kalka am Logoi Noor aufs Haupt und versuchte, den Hutuktu Undur Gegen gefangenzunehmen, der im Kloster Erdeni Juu lebte. Dieser Versuch mißlang, da der Hutuktu Undur Gegen Zeit hatte, zu den Sunit zu fliehen, von wo er den Kaiser um Hilfe bat. Gleichzeitig sandte Undur Gegen eine Abordnung zum russischen Gesandten Golowin, der sich in Transbaikalien befand, mit der Bitte um Aufnahme als russischer Untertan. Übrigens erschien die Abordnung bei Golowin, als die Kalka sich bereits den Mandschus ergeben hatten. Während die Kalka um das Protektorat Rußlands bemüht waren, führten die Mongolen und Barguten ihre Überfälle auf das Priamur-Gebiet weiter. Die Russen zahlten mit derselben Münze heim, d. h. sie plünderten die Barguten und wurden von ihnen mit dem Namen „Rakschas“, d. h. Teufel, bedacht.

Ungeachtet des Bündnisses mit den Mandschus wagte die Mehrheit des Adels nicht, den Kampf mit den Dsungaren aufzunehmen, und wanderte nach dem Norden aus. Die Fürsten des Cecen Khans flohen nach der Mandschurei, wobei einige über den Fluß Selengga setzten und sich den Russen ergaben. Einer der Fürsten des Tusiyetu Khans versuchte, den Dsungaren Widerstand zu leisten, fand jedoch keine Unterstützung und zog sich auch hinter den Kerülen zurück. Die Kalka-Fürsten wollten sich den Dsungaren nicht unterwerfen und beschloßen, sich an die Nachbarn um Hilfe zu wenden. Auf dem 1688 einberufenen Thing beantragte der Oheim des Cecen Khans, Namcila, die Unterwerfung unter die Herrschaft der Russen (Sira-Kitat) oder der Chinesen (Kara-Kitat). Der Antrag wurde vom Fürsten Kokor Daicing unterstützt, den Galdan für seine Sache hatte gewinnen wollen. Die Mehrheit des Things äußerte sich zugunsten Chinas, indem sie auf die Verwandtschaft der Religion und der Rasse hinwies. Die endgültige Entscheidung der Fürsten, sich den Mandschus zu unterwerfen, wurde auf Anraten des Hutuktus Undur Gegen gefaßt, der einen außerordentlich

großen Einfluß besaß als erster neugeborener Dschebdsun Damba Hutuktu. Als die Fürsten sich an Undur Gegen mit der Bitte wandten, ihnen zu sagen, ob Rußland oder China vorgezogen werden sollte, antwortete der Hutuktu: „Im Norden von uns liegt das große Reich des russischen Zaren oder Sira-Kitat (Gelbe Chinesen). Seine Vertreter haben aber nicht den Glauben Buddhas und außerdem knüpft dieses Volk seine Kleidung auf der linken Seite zu: dorthin dürfen wir nicht gehen! Im Süden dagegen befindet sich die große Regierung des Kaisers von China oder Kara-Kitat (Schwarze Chinesen); dort ist der Glaube Buddhas verbreitet und was die Kleidung der Mandschus angeht, so ist sie der Kleidung der Himmelsbewohner ähnlich. Ihre Reichtümer sind den Schätzen der Drachengebiete gleich, sie besitzen eine Unzahl von Seidenbrokaten, Hadaks (Seidentücher) und Webstoffen. Wenn wir zu diesem Reiche gehen, werden wir in Frieden und ohne Mangel leben.“ Mit solchen Worten veranlaßte Undur Gegen die Fürsten, die Oberhoheit der Mandschus anzuerkennen und Kalka dem Kaiser von China zu unterstellen ⁴⁾.

Der Hutuktu sandte an den Kaiser ein Gesuch, ihn zusammen mit den Šabinar (Plural von šabi „geistlicher Schüler“, Benennung der Leibeigenen des Hutuktus von Urga) und den Vornehmen der östlichen und westlichen Mongolei in den chinesischen Reichsverband aufzunehmen. Seinem Beispiel folgte der Tusiyetu Khan Cihun Dorji mit 30 Fürsten, 600 Lamas und 2000 Wagen. Später schlossen sich diesem Gesuche auch die Fürsten des Cecen Khans an, mit denen fast alle ihre Untertanen kamen, welche die Gebiete von der Quelle des Kerülen bis zu den Seen Hulun und Buir bevölkerten.

Kaiser K'ang Hi, der mit seinem Lager hinter der Großen Mauer stand, empfing die Kalkafürsten gnädig und stellte ihnen die Gebiete an der Grenze der Stämme Sunit, Dürben Keüket und Jalait als Weidegründe zur Verfügung. Bei der Ansiedlung der Kalka war der Kaiser bestrebt, die Stammesverbände nicht zu zersplittern und die Verwandten zusammenzuhalten. Einige der Fürsten mußten wegen Platzmangels in die früheren Weidegründe nahe der Inneren Mongolei zurückbefördert werden. Überzählige Untertanen wurden unter die Stämme verteilt. Die Ansiedlung ging unter der Leitung mandschurischer Würdenträger vor sich, welche die Stammesstreitigkeiten schlichteten und verletzte Rechte wiederherstellten. Die Einmischung der Mandschus war auch dadurch hervorgerufen worden, daß die Fürsten und Vornehmen die Gelegenheit der zeitweiligen Verwirrung benutzt hatten, Untertanen und Vieh anderer in ihren Besitz zu bringen, wobei viele Banner Räubereien begingen und sogar mit Galdan in Beziehung traten. Um den Siedlern, die Haus und Hof verloren hatten, zu helfen, ließ der Kaiser in Kalgan und Kuku Hoton Kornspeicher anlegen.

Gleichzeitig mit der Ansiedlung der Kalka in der südlichen Mongolei führte die Pekinger Regierung Verhandlungen mit Galdan und war bestrebt, ihn nach der Dsungarei abzudrängen. An den Verhandlungen nahm auch der Dalai Lama teil, der zwei Hutuktus zu Galdan entsandte, die aber zu Galdan übergingen,

⁴⁾ A. Posdnejew, Die Mongolei und die Mongolen, Bd. II, S. 499.

so daß der Kampf aufs neue entbrannte. Der erste Zusammenstoß mit den Dsungaren am Flusse Urhui verlief ungünstig für die Mandschus, die sich zurückziehen mußten. Die Dsungaren verfolgten sie und näherten sich den Weidegründen von Ulan Butun, 150 Werst von Peking. Hier konzentrierten sich die Hauptkräfte der Mandschus unter der persönlichen Führung Kaiser K'ang Hi's. Angesichts der mandschurischen Übermacht suchte Galdan Frieden und versprach, sich zurückzuziehen, wenn ihm der Tusijetu Khan und der Hutuktu ausgeliefert würden. K'ang Hi traute aber Galdan nicht, lehnte das Anerbieten ab und zog vor, den Streit durch die Waffen zu entscheiden.

Nach der Beschreibung der mongolischen Chronik stellte sich die 120 000 Mann zählende dsungarische Reiterei an einem Bergabhang auf und verteidigte sich nicht mit gewöhnlichen Schutzschilden und Katapulten, sondern mit Zehntausenden von zusammengebundenen Kamelen gegen die feindlichen Pfeile. Auf dem Rücken der Kamele waren filzbedeckte Kästen aufgestellt, die Schießscharten offen ließen. Hinter dieser lebendigen Wand, die als „Kamelfestung“ bezeichnet wurde, schossen die Dsungaren Pfeile ab und schleuderten Speere, ohne zum Handgemenge überzugehen. Die mandschurischen Truppen hingegen wandten vornehmlich Artillerie an und zwar so erfolgreich, daß ungeachtet der Kamele die Front durchbrochen und der Feind in die Flucht getrieben wurde. Galdan setzte auf Flößen über den Sira Muren in das Land der Kesikten über und floh in die Wüste, von wo er den Kaiser um Gnade bat ⁵⁾).

Kapitel III.

Die Anerkennung der Souveränität der Mandschus seitens der Mongolen und der Reichstag zu Dolon Noor. Weitere militärische Operationen gegen die Dsungaren und der Tod Galdans. Die Lage der Kalka nach dem Kriege. Die Politik der Mandschudynastie. Die Erneuerung des Krieges mit den Dsungaren und ihre endgültige Unterwerfung durch Kaiser Yung Chêng. Die Innere Mongolei und die Kolonisation der Chinesen.

Nach dem Siege über die Dsungaren suchte Kaiser K'ang Hi mit der ihm eigenen Vorsicht die günstige Gelegenheit auszunutzen, um die Beziehungen zu den Kalka durch ein Übereinkommen mit den Khanen endgültig zu festigen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1691 eine Versammlung der Fürsten und Vornehmen nach Dolon Noor (chinesisch La-ma-miao, d. h. „Lamatempel“) in der südlichen Mongolei einberufen, wo der Kaiser selbst im vierten Monat zusammen mit dem Hofe eintraf. Wie die Chronik sagt, fand die Versammlung in einem großen Tale statt, wo das Lager des Kaisers aufgeschlagen und sein gelbes Zelt aufgestellt war. Die Aufgabe der Versammlung bestand in der Wahl und Bestätigung der regierenden Fürsten, denen anstelle der früheren mongo-

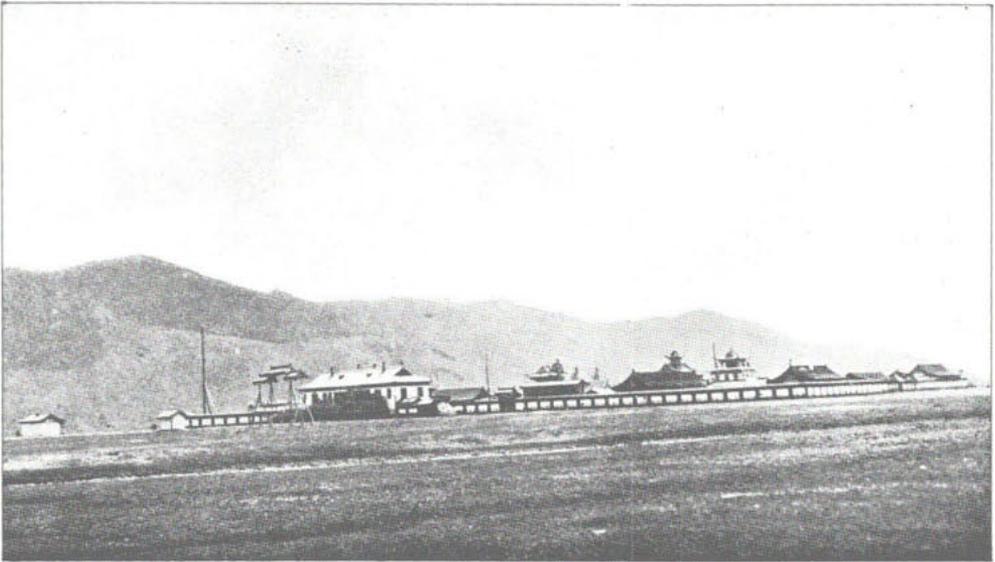
⁵⁾ A. Posdnejew, a. a. O. S. 216.

lischen neue chinesische Titel gegeben wurden. Diese Umbenennung erzeugte einige Schwierigkeiten wegen der Streitigkeiten über die Feststellung der Prärogativrechte auf den Besitz von Untertanen dieses oder jenes Fürsten und auch deswegen, weil viele Fürsten nicht erschienen waren. Kaiser K'ang Hi bestätigte die Fürsten ersten und zweiten Grades, die selbständigen Stämmen vorstanden und tributpflichtig waren; sie wurden in die Listen des Hofes für die Verwaltung der Grenzmarken (Li-fan-yüan) eingetragen und die Zahl der Fürsten auf 34 erhöht.

Auf einige Schwierigkeiten stieß die Bestätigung der Erbschaft des Jasaktu Khans. Da seine älteren Söhne gestorben waren, wurde der jüngste Sohn Tsewang Jab, fast noch ein Säugling, in einem Wagen in die Versammlung gebracht und in den Fürstenstand erhoben. Später erhielt Tsewang Jab eine Tochter des Kaisers zur Gemahlin. Die Anerkennung der Oberhoheit Chinas durch die Kalka wurde von religiösen Zeremonien begleitet; an dem Festessen und den Paraden nahm der Kaiser selbst teil. Zum Gedächtnis des außergewöhnlichen Ereignisses wurde in Dolon Noor der Tempel Hui-tsung-ssë durch den lamaischen Erzbischof von Peking, den Dschanggiya Hutuktu, geweiht.

Die Bedeutung der Versammlung von Dolon Noor als eines Aktes, der den juristischen Status der Mongolei festlegte, ist strittig. Der Meinung der Chinesen nach sollte die Versammlung die Abhängigkeit der Mongolei von China beweisen. Die Mongolen dagegen behaupten, daß solche Versammlungen periodisch einberufen würden, und daß, wenn auch in Dolon Noor dem Kaiser gehuldigt wurde, die Huldigung doch nur einen persönlichen Charakter gehabt und sich lediglich auf den Mandschukaiser bezogen hätte, in keiner Weise aber auf die chinesische Regierung; außerdem hätten sich nicht alle mongolischen Fürsten beteiligt und die Verordnungen wären nicht protokollarisch aufgenommen worden.

Unterdessen hatte sich der Dsungarenkhan Galdan, nachdem er sich von der erlittenen Niederlage erholt hatte, nach der westlichen Mongolei in die Weidegründe von Hunggui Hatagun begeben und seine Untertanen die Weideplätze bis zum Fluß Orhon besetzen lassen. Von hier aus führte er die Verhandlungen mit den Mandschus fort. Er bestand auf der Herausgabe der ihm unbequemen Kalka und verlangte Handelsfreiheit für die Dsungaren in China. Ende 1693 zog Galdan zwischen Kobdo und Uliyasutai umher, näherte sich langsam dem Osten und plante einen Überfall auf die Kalka. Die Mandschus bildeten ihrerseits neue Korps und stellten diese längs der Großen Mauer auf mit einer Basis in Kuku Hoton („Blaue Stadt“, chinesisch Kuei-hua-ch'êng, „Stadt der Einkehr zur Kultur“). Gleichzeitig gewannen sie die kriegerischsten Kalka-Fürsten für sich, welche die mandshurische Oberhoheit noch nicht anerkannt hatten, und beauftragten sie, sich am Flusse Tola aufzuhalten und den Feind zu beobachten. Unter diesen befanden sich von den Fürsten des Tusiyetu Khans Sibtui und Gurushib und der Fürst Gendun von Hotohoi. Zu ihnen stieß noch der Fürst Tsebdun und brachte den Mandschus seine Untertanen, die auf die russische Seite übergegangen waren.



Lamaklöster bei Urga.



Eine Post- (Relais-) Station auf der Straße von Urga nach Uliyasutai.

Bevor der Kaiser die militärischen Operationen eröffnete, versuchte er, die Dsungaren mit den Kalka zu versöhnen, und lud Galdan zu Verhandlungen ein. Dieser lehnte nicht nur ein Zusammentreffen ab, sondern beantwortete die Einladung mit der Ermordung des mandschurischen Gesandten, der zu seinem Verwandten Tsewang Rabtan entsandt worden war. Hierauf fiel Galdan an der Spitze einer zahlreichen Reiterei in das östliche Land der Kalka ein und näherte sich dem Ufer des Kerülen; gleichzeitig verbreitete er das Gerücht, daß er bei den Russen Schußwaffen gekauft hätte. Die Mandschus besaßen nämlich Gewehre, wodurch sie vor den nur mit Pfeil und Bogen bewaffneten Dsungaren im Vorteil waren. Für diesmal beschränkte sich der Zusammenstoß auf unwesentliche Vorpostengefechte, nach welchen die Gegner auseinandergingen.

In größerem Maßstabe begannen die militärischen Operationen im Jahre 1696, als dem mandschurischen Bannergeneral (Tsiang-kün) Subudi befohlen wurde, aus der Mandschurei zu marschieren und die Bannertruppen der Provinzen Schansi und Kansu nach dem Westen zu führen; Kaiser K'ang Hi marschierte mit der Garde auf dem mittleren Wege auf die Wüste Gobi zu. Die Mandschus hatten Artillerie in Form von Kartätschenschleudern bei sich, mußten aber die schweren Kanonen wegen der schwierigen Wegeverhältnisse zu Hause zu lassen. Nach zweimonatlichen Märschen durch die Gobi mußten die Mandschus stehen bleiben, um den unter Lebensmittel- und Wassermangel leidenden Soldaten Ruhe zu gönnen. Der anfängliche Enthusiasmus war einer Depression gewichen, besonders als die Nachricht eintraf, die sich übrigens später als falsch herausstellte, daß die Russen den Dsungaren hülften. Der Großkanzler Isanggû und die Abteilungsführer redeten dem Kaiser zu, stehen zu bleiben und Unterstützung heranzuziehen. Ihr Zureden blieb aber ohne Erfolg. „Ich habe dem Himmel und der Erde ein Opfer gebracht“, antwortete der Kaiser, „ich habe im Tempel der Vorfahren den Feldzug gegen den Feind verkündet. Wie soll ich vor die Welt treten, wenn ich zurückkomme, ohne die Feinde gesehen zu haben? Außerdem wird der Feind, wenn unsere Truppen sich zurückziehen, mit seinen gesamten Kräften sich auf unsere westwärts marschierenden Truppen werfen, die dadurch einer großen Gefahr ausgesetzt würden.“¹⁾

Als die Mandschus zum Kerülen kamen, nahmen sie eine abwartende Stellung ein und erwarteten hier Verstärkung von den Fürsten der Kalka. Der auf dem nördlichen Flußufer stehende Galdan zögerte ebenfalls und wartete auf die Ankunft der Korcin-Banner, mit deren Hilfe er rechnete. Er war von den Mandschus durch einen gefälschten Brief irregeleitet worden. Der chinesischen Chronik zufolge wollte Galdan an die Anwesenheit des Kaisers nicht glauben, bis er von einem Berghügel das Lager mit den gelben Zelten und drachengeschmückten Fahnen K'ang Hi's gesehen hatte. Das soll die Dsungaren so in Verwirrung gebracht haben, daß sie während der Nacht abzogen. Der ihnen zur Verfolgung nachgesandte General Fiyanggû erreichte die Dsungaren am Flusse Gerelci, an welchem eine Schlacht stattfand. Dank dem erfolgreichen Manövrierten der

¹⁾ A. Posdnejew, a. a. O. S. 246.

Chinesen erlitten die Dsungaren eine entschiedene Niederlage. Der chinesische Geschichtsschreiber erzählt über diese Schlacht: „Der General Sun Sü hatte mit dem Fußvolk der Grünen Fahne einen Hügel besetzt. Als der Feind diesen Hügel nehmen wollte und tapfer vorwärts stürmte, überfielen die mandschurischen Soldaten ihn aus unzugänglichen Stellungen. Zuerst wurde abwechselnd mit Bogen und Gewehren geschossen, darauf traten die Schildträger vor. Bei jeder Bewegung gegen den Feind wurden als Deckung Katapulte vorgeschoben. Der Feind stritt ungeachtet der Pfeile und Kugeln verzweifelt und ging bis zum Abend immer wieder vor. Alle waren erregt wie Tiger und der Wald dröhnte. Als Fiyanggû von weitem sah, daß hinter der feindlichen Front Pferde und Menschen bewegungslos standen und daraus schloß, daß dies Frauen, Kamele und Vieh seien, gab er der hinter dem Fluß verborgenen Reiterei ein Zeichen, sich durch die Front durchzuschlagen und diese unbewegliche Menge anzugreifen. Die auf den Bergen postierten Truppen erhoben das Kriegsgeschrei und machten einen Vorstoß, erst dann ward der Feind besiegt und in die Flucht geschlagen. Die Mandschus nutzten die Nacht aus und verfolgten die Flüchtlinge auf 30 Li hin (ca. 15 km); am nächsten Tage wurden die Truppen gesammelt, einige tausend Mann hingerichtet, 3000 Mann gefangen genommen und unzählige Pferde, Kamele, Rinder, Schafe, Jurten und Waffen erbeutet. Unter anderem wurde die Hatun (Königin) Anu getötet. Mit Hatun bezeichneten die Dsungaren die Gemahlin ihres Khans. Diese Hatun zeichnete sich durch Schönheit aus und war eine beherzte Streiterin. Mit kupfernem Panzer, Bogen und Pfeilen ausgerüstet, ritt sie ein merkwürdiges Tier, das ähnlich wie ein Kamel aussah, aber keins war. Die besten Krieger standen unter ihrem Befehl, nun sind auch diese den Geschossen zum Opfer gefallen.“²⁾

Von den Mandschus geschlagen und den Truppen des mongolischen Fürsten Gendun verfolgt, floh Galdan mit einigen Anhängern nach Ili in der Hoffnung, dort seine Herrschaft wieder zu errichten. Während seiner Feldzüge war jedoch die Macht an Tsewang Rabtan übergegangen, der sich zum Khan gemacht hatte. Ebenso erfolglos waren seine Versuche, nach Tibet zu gehen oder in Rußland Unterkunft zu finden, außerdem hatten sich seine Truppen zerstreut. Darauf wandte sich Galdan nach Hami in der Hoffnung, Unterstützung bei seinen früheren Untertanen in Turkestan und in Kuku Noor zu finden. Letztere verleugneten jedoch ihren früheren Herrn, da sie die Unzufriedenheit der Mandschus zu erregen fürchteten. Als der Kaiser die hoffnungslose Lage seines Feindes erkannt hatte, beschloß er, den Dsungarenfeldzug zu liquidieren, und traf im Jahre 1697 in Ning-hia ein, wo er die wenigen Galdan treu gebliebenen Öleten und Dsungaren durch Geschenke auf seine Seite brachte. Gerade als der Kaiser die Wiederaufnahme der Verfolgung vorbereitete, erfuhr er den Tod des Dsungarenkhans, der von seinen eigenen Leuten ermordet worden war.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher Kaiser K'ang Hi die Unterdrückung der Dsungaren verfolgte, beweist, daß er die Gefahr erkannte, die dem chinesi-

²⁾ A. Posdnejew, a. a. O. S. 250.

schen Reiche im Falle eines Sieges Galdans drohte, welcher die Vereinigung der dsungarischen Stämme anstrebte. Nunmehr war die Gefahr überwunden und die kaiserliche Regierung begann mit dem friedlichen Ausbau ihrer Stellung in Kalka, der Ansiedlung der gefangenen Öleten und dem Rücktransport der Kalka in ihre Heimat, was äußerst kompliziert war. Während des Umherziehens in der südlichen Mongolei hatten die Kalka ihre administrative und sogar teilweise ihre Stammeseinteilung verloren, einige der Fürsten hatten sogar das Land gänzlich verlassen, wie z. B. der Verweser des Tusiyetu-Khanats, Uciton Goron, der nach Rußland ausgewandert war und dort einen besonderen Burjätenstamm der Zingolen gründete. Eine andere wichtige Sorge zur Wiederherstellung der normalen Ordnung war das Aufsuchen der abgewanderten und zerstreuten Untertanen. Die Wiederherstellung der Zinspflicht erforderte nicht geringe Anstrengungen und zog sich lange Zeit hin. Einige Stammesälteste wollten nicht zu ihren früheren Fürsten zurückkehren, da sie bessere Weidegründe gefunden hatten; einige Stämme, wie z. B. die Barguten, nahmen sogar den Kampf mit ihren Herren auf und zwangen diese, die Mandschus zu Hilfe zu rufen. In ihre früheren Gebiete kehrten zurück der Cecen Khan nach dem Kerülen, der Tusiyetu Khan zum Flusse Tola und der Jasaktu Khan in das Gebiet zwischen Jabhun und Kobdo.³⁾

Kaiser K'ang Hi verringerte die Zahl der regierenden Fürsten und setzte sie im Range herab, erweiterte jedoch die Zahl der Teilfürstentümer auf 72. Er behielt das frühere Regime bei, führte jedoch Neuordnungen ein, welche die Rechte der Fürsten einschränkten. Letztere wurden in direkte Abhängigkeit von Peking gebracht und mußten über die wichtigsten Angelegenheiten an das Li-fan-yüan (den Hof für die Verwaltung der Grenzmarken) oder sogar dem Kaiser selbst berichten. In rechtlicher Beziehung wurde den Fürsten das Recht entzogen, in Strafsachen Todesurteile zu sprechen. Ferner hatten sie nicht das Recht, selbständig Beziehungen zu ausländischen Regierungen zu unterhalten. Hierunter wurden die russischen Zaren verstanden, da Rußland der einzige fremde Nachbar Kalkas war und die Beziehungen zu diesem, sowohl politische als auch Handelsbeziehungen, sich unter K'ang Hi nicht unwesentlich entwickelt hatten. Zur Kontrolle über die Grenzbeziehungen wurde im Jahre 1721 vom Tusiyetu Khan als Kommissar Wanjil Dorji ernannt. Die Korrespondenz in mongolischen Sachen mußte in mandschurischer Sprache geführt werden. Zur Erleichterung des Gebrauches dieser Sprache wurde ein mandschurisches Wörterbuch, „Toli“ („Spiegel“), herausgegeben und alle Erlasse und Verordnungen, die in mongolischen Angelegenheiten erschienen, in einem Kodex gesammelt. Zur Aufklärung der Kalka wurden außerdem Bücher theologisch-moralischen Inhalts herausgegeben, unter anderem der „Kandschur“, eine Sammlung heiliger buddhistischer Schriften, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts in die mongolische Sprache übersetzt worden war.

Die Niederlage der Dsungaren und der Beschluß der Versammlung von Dolon Noor hatten die Mongolei in noch engere Abhängigkeit von China gebracht.

³⁾ Mongolische Chronik S. 308.

Von nun an geschah kein Thronwechsel ohne die Bestätigung Pekings. Gewöhnlich wurde der älteste Sohn bestimmt. In Ermangelung eines direkten Erben ging das Hoşun (Banner) an einen der Verwandten über, wurde aber auch zuweilen einem Adoptivsohn übertragen.

Von hier datiert auch die Neigung zu Peking als der Quelle der Macht und der Gnadenbezeugungen. Die Mandschus begünstigten diese Tendenz und unternahmen alles, was in ihren Kräften stand, um ihre Anziehungskraft zur Geltung zu bringen. Zu demselben Zwecke bemühte sich der Pekinger Hof, zwischen den Mandschus und den Mongolen verwandtschaftliche Beziehungen zu schaffen. So verheiratete Kaiser K'ang Hi Töchter mit Kalka-Fürsten: eine mit dem Tusiyetu-Khan und eine mit dem Sain Noyan Khan; eine dritte gab er dem Öleten-Fürsten Cering Wambo. Außerdem vermittelte er einige Heiraten zwischen mongolischen Fürsten und Chinesinnen. Diese Ehen führten gewöhnlich zur Chinesierung der mongolischen Ehemänner, die sich dem kulturellen Einfluß ihrer Ehefrau unterwarfen. Wenn die chinesischen Prinzessinnen nach Kalka kamen, brachten sie ihre Verwandten und zahlreiche Bedienung mit sich, was ebenfalls den chinesischen Einfluß stark förderte. Gewöhnlich waren die Fürsten, nachdem sie mit den Mandschus in verwandtschaftliche Beziehungen getreten waren, bestrebt, ihren neuen Verwandten ähnlich zu sehen und deren Ansichten und Sitten sich zu eigen zu machen, wodurch sie ihr nationales Gepräge verloren. Außerdem verpflichtete die Verwandtschaft mit den Mandschus die Fürsten zu größeren Ausgaben, da das gesamte neu hinzugekommene Element vom Hoşun ernährt werden mußte. Ein solcher Fürst war gezwungen, öfters nach Peking zu reisen, um die Beziehungen mit dem Hofe und der mandschurischen Welt aufrecht zu erhalten, was natürlich auch Geld kostete. Besonders teuer waren die Reisen der Hutuktus, die in Begleitung ihres Hofes und zahlreicher Lamas sowie mit einem Feldtempel und den nötigen Kultusgeräten nach Peking zogen.

Obgleich die alten Fürsten, die an den Kämpfen mit den Dsungaren teilgenommen hatten, allmählich von der Szene verschwanden, hatte das doch nur einen ganz geringen Einfluß auf die Entwicklung des mongolischen Lebens, da die neuen Herren die alten Traditionen und vor allem den außerordentlichen Eifer zum Buddhismus übernahmen, der sich u. a. im Bau von Tempeln und Klöstern äußerte. Die Fürsten begnügten sich nicht mit dem erwähnten Kloster Erdeni Juu, sondern bauten auch Klöster in ihren Bannern.

Kaum konnte sich Kalka von den Feldzügen mit Galdan erholen, als ein neuer Streit, wieder von den Dsungaren hervorgerufen, entbrannte. An der Spitze der Bewegung stand der bereits genannte Tsewang Rabtan, der die Herrschaft der Mandschus noch während des Kampfes mit Galdan anerkannt hatte und dann nach Ili ausgewandert war. Hier plante er unter dem Einflusse der dsungarischen Vornehmen die Wiederherstellung der früheren Grenzen der Dsungarei. Die Dsungaren nomadisierten damals am Unterlaufe der Flüsse Kobdo, Ulankom und Kem, wo sie vermischelt mit Kalkas wohnten. Tsewang Rabtan beanspruchte das Gebiet östlich von Ili bis zum Kem und Kencik,